Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Schwerter Volksblatt

Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde

Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 205. Mittwoch, den 2. September 1914. 46. Jahrgang

Ein russisches Sedan!

70000 Russen gefangen, 516 Geschütze erbeutet! Das österreich.-russische Ringen! Der deutsche Vormarsch auf Paris!

Die schönste Gabe zum 44. Jahrestage der Schlacht bei Sedan bescherte der Große Generalstab dem deutschen Volke: Die Nachricht von einem russischen Sedan. Zuerst hieß es 30 000 Gefangene, dann 60 000, heute 70 000, darunter 2 kommandierende Generäle und 300 sonstige Offiziere. Gewaltiger noch als das französische ist das russische Sedan. Zwar mag 1870 die Zahl der französischen Gefangenen nach der Kapitulation um einige Tausend größer gewesen sein, bei der Bewertung der beiden Schlachten gegeneinander ist aber nicht zu vergessen, daß wir Deutsche in der Schlacht bei Sedan in der Uebergahl waren, während wir den glorreichen Sieg bei Ortelsburg gegen eine gewaltige russische Uebermacht errungen haben. Ueberlegenheit unserer Führung, größere Tapferkeit u. bessere Bewaffnung unserer Truppen und nicht zuletzt geschickte Ausnutzung des Geländes, das scheinen für den die Ereignisse nur aus den Berichten des Generalquartiermeisters kennenden Laien die Hauptgründe des glänzenden deutschen Sieges zu sein.

Bei aller Freude über die Siege unserer Waffen in West und Ost aber dürfen wir nicht vergessen, daß wir mit diesen Waffentaten erst im Anfang des blutigen Völkerringens stehen, daß uns noch schwere, schwere Waffenarbeit bevorsteht. Unsere Feinde sind noch nicht vernichtet. Und schwere sorgenvolle Tage werden ohne Zweifel auch noch für die Daheimgebliebenen kommen. Durch manche Bitternis und viel Herzeleid werden wir noch hindurch müssen, ehe wir uns und der Welt den Frieden erkämpft haben. Darum sollen, wie bisher auch fernerhin, Einigkeit, Starkmut und Opferfreude jedes Deutschen erste Tugend sein. Gottvertrauen und Selbstvertrauen müssen uns weiter führen durch die schwere Zeit, damit wir als erprobtes u. geläutertes Volk aus dem Weltkrieg hervorgehen u. Gottes Plänen uns würdig und gewachsen zeigen.

Die russische Niederlage in Ostpreußen.

Berlin, 1. Sept. Wolff-Bureau meldet: Nach weiteren Meldungen des Haupt-Quartiers ist die Zahl der Gefangenen bei Gilgenburg und Ortelsburg noch größer gewesen als bisher bekannt war. Sie beträgt

70 000 Mann und 300 Offiziere.

Das gesamte Artillerie-Material der Russen ist vernichtet.

Berlin, 1. Sept. Nach einer Berechnung des „Berliner Lokalanzeigers" beläuft sich die Zahl der von den Deutschen in der Schlacht an den Masurischen Seen erbeuteten russischen Geschütze 516.

Berlin, 1. Sept. Das Gouvernement von Thorn teilt mit: Die russische zweite Armee (Narew-Armee) hat aufgehört zu bestehen. Vernichtet sind das 8., 15., 23. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps. Von diesen Korps sind sämtliche Geschütze und Fahrzeuge in unseren Händen. Durch die Flucht konnten sich unter schweren Verlusten das 1. und die Hälfte des 6. russischen Armeekorps über die Grenze retten.

gez. Armee-Ober-Kommando.

Zur Beleuchtung der großen Verluste, die die bei Tannenberg geschlagene russische Armee an ihrer Artillerie erlitt, stellt der „Berliner Lokalanz." folgende Berechnung an: Die russischen Armeekorps sind zwar nicht ganz gleichmäßig in ihren Formationen, und aus diesem Grunde läßt sich die genaue Zahl der verlorenen Geschütze nicht angeben. Wir berechnen den Verlust aber nach den normalen Armeekorps und werden damit den Gesamtbestand an Geschützen ziemlich genau angeben können. Das russische Armeekorps besteht aus zwei Infanteriedivisionen zu zwei Infanteriebrigaden. Jeder Infanteriedivision ist eine Artilleriebrigade zugeteilt. Jede Brigade besteht aus zwei Abteilungen und entspricht etwa dem deutschen Artillerieregiment. Die Abteilung hat drei Batterien. Die Geschützstärke der Gefechtsbatterie beträgt 8 Geschütze, so daß die russische Artilleriebrigade über 48, das Korps über 96 Geschütze verfügt. Da die bei Tannenberg mit vollständigen Verlusten der Artillerie geschlagene russische Armee fünf Armeekorps zählte und die Berechnung der Artillerie die normale ist, würden die russischen Truppen demnach 480 Geschütze verloren haben. Jede Kavallerie- und Kosakendivision verfügt ferner über eine reitende od. Kosakenartillerieabteilung zu 2 Batterien od. 12 Geschützen. Da der geschlagenen Armee drei Kavalleriedivisionen beigegeben waren, beläuft sich der Gesamtverlust der Russen in der Schlacht bei Tannenberg auf 516 Geschütze.

Die Riesenschlacht in Galizien.

wb. **Wien**, 2. Sept. (Nicht amtlich.) Die Meldungen der Kriegsberichterstatter der Blätter aus dem Kriegspressequartier stimmen darin überein, daß die österreichisch-ungarische Offensive im Norden unter anhaltenden harten Kämpfen stetig fortschreite. Sie ist nach vorwärts und in der Breite bedeutend gewachsen. Die Hauptentscheidung in der Nordfront steht bevor; an der Ostfront ist die Lage stehend, jedoch günstig. Durch die Meldungen über die Gesamtlage der Millionenschlacht erscheint die Annahme begründet, daß eine ähnliche Taktik von den Führern der österreichisch-ungarischen Truppen befolgt wird, wie sie von dem deutschen Generalstab gegenüber Frankreich so erfolgreich angewandt wurde. Die östliche Armeegruppe behauptet sich infolge ihrer vorzüglichen Stellung fortgesetzt gegenüber einer großen feindlichen Uebermacht. Hinsichtlich der bevorstehenden großen Entscheidung werden allgemein günstige Erwartungen gehegt. Die bisherigen Erfolge sind außer durch die geniale Führung durch die unbestreitlich todesverachtende Haltung der österreichisch-ungarischen Offiziere und Mannschaften errungen.

Mailand, 1. September. Nach einer offiziellen Meldung aus Petersburg gibt die russische Regierung zu, daß in Südpolen außer Petrikau die Städte Komsk, Radom, Opatow und die wichtige Industriestadt Lodz von den deutsch-österreichischen Truppen besetzt sind.

Wien, 2. Sept. Das Kriegspressequartier meldet: Das ungeheure vor 10 Tagen begonnene Ringen der russischen Westarmee mit den nacheinander eingreifenden stets vorrückenden österreichischen Truppen ist dem Ende nahe. Auf österreichischer Seite reicht die 180 Klm. lange Front von der Weichsel bis zum Bug und langsam werden die Russen in das Sumpf-Seengebiet an der Linie Lublin-Cholm hineingetrieben. Die allgemeine Lage kann zu einer ungeheuren Katastrophe der Russen führen. Der Kampf dauert noch an; für die Oesterreicher ist die Situation sehr günstig.

Die Bevölkerung von Paris bereitet sich zur Flucht vor.

Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Paris über Rom gemeldet: Deutsche Truppen sind am Sonntag in Compiegne, 80 Kilometer von Paris, eingerückt. Die französische Militärbehörde kündete an, daß die Zivilbevölkerung Gelegenheit habe, in Zügen Paris zu verlassen, da die Militärtransporte beendet seien. In Paris hatte man bis zuletzt gehofft, daß der deutsche Vormarsch durch die verschanzten Lager von Lafere und Laon, sowie durch die natürlichen Hindernisse der Bodengestaltung aufgehalten werde würde. Nun tröstet man sich damit, daß das deutsche Heer infolge der Riesenanstrengungen und Verluste erschöpft sei, während die Franzosen noch über starke und frische Reserven verfügen.

Die erste Kunde von den nahenden Deutschen brachte das deutsche Flugzeug, das in einer Höhe von 2000 Metern mittags eine ganze Stunde über Paris schwebte und drei Bomben herabwarf. Die erste fiel auf eine Druckerei, die zweite explodierte vor einem Bäckereibesitzer, der an der Kasse saß. Der Mann wurde durch Splitter leicht verwundet. Die dritte fiel in die Rue Recolette. Zwei Frauen wurden schwer verwundet. Die Bevölkerung glaubte zuerst, daß eine Gasexplosion vorliege und lief an der Stelle zusammen, wo die Detonationen gehört wurden. Bald erschienen Feuerwehr und Polizei und sperrten ab. An drei Stellen ließ der Aeroplan 20 Sandsäcke fallen. Diese enthielten Banner in deutschen Farben, sowie Schreiben des Wortlautes: „Das deutsche Heer steht vor den Toren von Paris. Es bleibt Euch nichts weniger übrig, als Euch zu ergeben."

Wieder ein deutscher Flieger über Paris.

Rom, 2. Sept. (Wolff-Meldung.) Ueber Paris ist vorgestern wieder ein deutsches Flugzeug erschienen. Es schleuderte eine Bombe, die aber keinen Schaden anrichtete. Weiter wurde ein Sandsack herabgeschleudert, der eine deutsche Fahne und die Nachricht von dem Sieg bei St. Quentin enthielt.

Der Gesundheitszustand unseres Heeres

Urteil des Chefs des Feldsanitätswesens über den Gesundheitszustand des Heeres. Der Gesundheitszustand aller Teile unseres im Felde stehenden Heeres ist gut. Seuchen sind bisher nicht aufgetreten. Freilich stehen unsere Truppen in Feindesland, das sich bis dahin keiner so guten hygienischen Aufsicht erfreute wie unsere Heimat und dessen Bevölkerung leicht Träger der Keime ansteckender Krankheiten in sich birgt, doch waltet auch gegen diesen Uebelstand weitgehendste Vorsicht im deutschen Heere. Die Pockenschutzimpfung ist streng durchgeführt und wird im Notfalle auch bei der feindlichen Bevölkerung durchgesetzt. Typhus-, Cholera-, Ruhruntersuchungsgeräte u. Schutzimpfungsstoffe werden mitgeführt. Sachverständige Hygieniker befinden sich in den Reihen unserer Militärärzte. Leider wurde von ihnen schon einer bei Brunnenuntersuchungen hinterrücks von Einwohnern erschossen. Im Inlande sind nennenswerte Häufungen übertragbarer Krankheiten nicht zu verzeichnen. In dieser Hinsicht werden besonders scharf die Kriegsgefangenen bewacht. Die von regelrechten Beschießungen gesetzten Wunden zeigen durchweg gute Heilungsbestrebungen. Das deutsche Verbandsverfahren, insbesondere die Anwendung der deutschen Verbandspäckchen bewährte sich. In den vordersten Linien angelegte Verbände saßen auch noch zur Zeit des ferneren Rücktransportes der Verwundeten gut. Ein großer Teil der zurückbeförderten Verwundeten ist bereits in Genesung und drängt wieder nach der Front zurück. Es sind bereits zahlreiche Beweise dafür gesammelt, daß die feindlichen Einwohner und die Truppen des englischen sogenannten Kulturvolkes, Dum-Dum-Geschosse, d. h. Geschosse ohne Vollmantel mit Einschnitten benutzten, deren Fetzen im Körper grausame Verletzungen reißen. Es sind Schritte getan, um dieses allen völkerrechtlichen Abmachungen hohnsprechende Vorgehen zur Kenntnis der gesitteten Welt zu bringen.

Generalquartiermeister von Stein.

Unsere Kriegsschiffe im Auslande.

Von gut unterrichteter Seite wird über die Tätigkeit unserer Kriegsschiffe im Auslande zusammenfassend gemeldet: Es liegt in der Natur der Sache, daß wir von unseren Kriegsschiffen im Auslande so wenig hören. Die deutschen Kabel sind zerschnitten, die Funkenstationen sind zerstört oder nicht zu erreichen, und über die englischen Kabel werden natürlich Nachrichten von unseren Schiffen oder für sie nicht befördert. Trotzdem gelangen durch die Vermittlung von Zeitungen aus neutralen Ländern zuweilen einige Angaben zu uns, die beweisen daß unsere Schiffe im Auslande nicht untätig sind, sondern daß sie eifrig und mit Erfolg auf feindliche Handelsschiffe Jagd machen und auch den Kampf mit gegnerischen Kriegsschiffen nicht scheuen. So berichten z. B. amerikanische Blätter, daß in der Nähe von San Franzisko ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiff stattgefunden habe, wobei das letztere vernichtet worden ist. Jedenfalls sind zahlreiche Wrackstücke, die unzweifelhaft von einem englischen Kriegsschiff herrühren und Spuren von Granatenfeuer aufweisen, treibend aufgefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „Shearwater" oder auch von der „Algerine", einem Kanonenboot von 1000 Tonnen Deplacement und einer Bestückung von mehreren 10,2 Zentimeter-Geschützen herrühren. Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß auch eine Anzahl von ausländischen Handelsschiffen unseren Kreuzern zum Opfer gefallen sind. Unter anderem wurde berichtet, daß die Dampfer „Hyades" und „City of Winchester" von einem deutschen Kreuzer genommen wurden. Von dem Hilfskreuzer „Kaiser Wilhelm der Große" wurde schon gemeldet, daß er den Dampfer „Galican" der Union-Castle-Linie genommen, aber später, wie gemeldet, wieder freigelassen hat, mit Rücksicht auf die zahlreichen an Bord befindlichen Männer und Frauen. Inzwischen wurde von englischen Blättern gemeldet, daß der deutsche Dampfer „Arucas" in Las Palmas eingetroffen sei und dort die Besatzung der englischen Dampfer „Cuigara" und „Nyanza" gelandet habe. Diese beiden Schiffe sind von dem „Kaiser Wilhelm den Großen" in den Grund gebohrt worden. Wie sehr trotz aller gegenteiligen Mitteilungen seitens der Engländer die englische Handelsschiffahrt unter dieser energischen Tätigkeit der Kreuzer leidet, geht daraus hervor, daß, wieder nach englischen Presse-

---

viel besser wäre es gewesen, du hättest ihm alle Tage eine gehörige Portion Prügel gegeben!"

Seine Schwester verläßt auch jetzt die Ruhe nicht. „Lieber Aribert, mit deinen fünfundzwanzig Jahren solltest du klüger sein und alle Möglichkeiten im Auge behalten; verbirbst du es mit mir, trägst du den Schaden!"

Da nahm sie den Tak auf ihren Arm und küßte ihn. „Armes Kerlchen, der böse Onkel, — nicht wahr?"

„Ne schöne Erziehungsmethode, liebe Stephanie!" Sie braust auf, während der Junge brüllt, als ob er am Spieße stecke.

„Das ist meine Sache, deine Einmischungen verbitte ich mir!"

„Werde einer aus einer Frau klug," sagte er vor sich hin. Da trat sein Kurschke ein und meldete ihm den Premierleutnant von Wendefurth. Sofort erhob sich Aribert und knöpfte seinen Überrock zu!

„Ich lasse bitten!"

Herr von Wendefurth, eine große hagere Erscheinung, mit langem, blondem Schnurrbarte, blauen, scharfen Augen

„Ehrlichkeit! Ich glaube, Graf Kwelenburg denkt. Sie werden es mit Ihrer Frau Schwester halten, — nach den bisherigen Erfahrungen!"

Da wird der junge Offizier sehr verlegen. „Aber ich denke auch gar nicht im Traum daran!"

„Desto besser, man unterschätzt manchmal einen Menschen, — aber das kommt sehr selten vor!"

angaben, die Kriegsversicherung für englische Handelsschiffe den ungeheuren Satz von 30 bis 40 Proz. beträgt.

Augenzeugen über den Untergang des Kreuzers „Magdeburg".

(Mit Genehmigung des Generalkommandos des 9. Armeekorps in Altona.)

Mannschaften des Kreuzers „Magdeburg", die in Hamburg durchkamen, erzählten:

Wir hatten schon lange gekreuzt und den Russen mehr Schaden zugefügt als einstweilen gesagt werden darf. Jedenfalls denken die Russen an uns. Erst nach dem Kriege werden die Taten der „Magdeburg" bekannt werden und dann dürften sie ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Marine bilden. Sie krönte ihre Taten mit ihrem heldenmütigen Untergang, bei dem leider so viele brave Kameraden, an ihrer Spitze der wackere Kommandant, den Heldentot fanden . . .

Es herrschte dichter Nebel. Die Aussicht war Grau in Grau verhüllt. Keine hundert Meter weit konnte man sehen. Wir fuhren, nachdem wir im Finnischen Meerbusen gekreuzt hatten, auf eine unbewohnte russische Insel zu. Es war Befehl gekommen, einem vor uns fahrenden Schiff, das uns den Weg zeigen sollte, zu folgen. Gefeuert sollte nicht werden. Alles mußte in größter Ruhe geschehen, um den Feind nicht zu alarmieren. Mit halber Kraft folgten wir dem Piloten. Plötzlich war dieser verschwunden. Nun galt es, auf eigene Faust weiterzufahren. Wir suchten uns nach der Seekarte den Weg. Da plötzlich — ein Knirschen, ein Zittern ging durch den stolzen Leib der „Magdeburg". Ein leises Beben folgte. Wir waren auf eins der in der dortigen Gegend zahlreichen Riffe aufgefahren. Wo wir uns befanden, wußte vielleicht nur der Kommandant, von der Mannschaft niemand, denn der Nebel war inzwischen noch dichter geworden, so daß absolut keine Fernsicht mehr vorhanden war. Auf der Kommandobrücke stehend, erteilte der Kommandant seine Befehle mit eisiger Ruhe. Keine Muskel zuckte in seinem Gesicht. Wie ein treuer Soldat stand er da oben und erteilte uns seine Befehle, als befänden wir uns im Manöver. Wir alle aber wußten, daß es bitterer Ernst war. Denn mitten in Feindesland auf ein Riff gefahren zu sein, das konnte nur den Untergang bedeuten, wenn wir nicht schnell wieder freikamen, jedenfalls früher freikamen, als bis der Nebel sich verzogen hatte. Es wurden dann auch die verzweifeltsten Anstrengungen gemacht, um das Schiff zu retten. In diesen ernsten Stunden hat niemand an sein Leben gedacht. Alles arbeitete fieberhaft an dem Versuche, die Sandbank verlassen zu können. Es gelang nicht. Unser schönes Schiff, auf dem wir so herrliche Stunden verlebt haben, war dem Untergang geweiht. Diese Erkenntnis brach sich bei allen Bahn. Rasend arbeitete die Maschine. Das Schiff ächzte und stöhnte, bewegte sich aber nicht nach rückwärts.

Da zerrissen langsam die Nebelwände. Vor uns sahen wir feindliche Schiffe, die unsere Annäherung gar nicht bemerkt hatten. So vorzüglich war unser Manöver gelungen. Die „Magdeburg" bekam von den russischen Schiffen und Batterien Feuer, als sei die Hölle losgegangen. Wir haben aber auch nicht mit Munition gespart. Schuß auf Schuß krachte und vor allen Dingen saßt jeder traf und saß, was man von der russischen Artillerie gerade nicht behaupten konnte. Und wenn einmal ein Geschoß auf uns niederging, dann krepierte es nicht. Ein Torpedoboot, das in unserer Nähe war, unterstützte lebhaft unser Feuer. Wir aber boten in unserer hilflosen Lage dem Feinde ein gutes Ziel. Es ist doch keine Kunst, ein stilliegendes Fahrzeug zu treffen. Schlag auf Schlag sausten unsere Granaten in die russische Batterien hinein und haben ihnen schweren Schaden zugefügt. Einige wurden zum Schweigen gebracht. Die Verluste der Russen müssen enorm sein. Der Nebel hatte wieder zugenommen, so daß wir nicht beobachten konnten, ob auch russische Schiffe gesunken sind. Anzunehmen ist dies aber sicher. Als unser Kommandant keine Rettung mehr sah, befahl er, die „Magdeburg" in die Luft zu sprengen. Wir sahen unseren Kommandanten jetzt zum ersten Male weinen. Er wischte sich die Tränen, die ihm über die Backen liefen, mit der Hand fort. Dann starb er den Tod fürs Vaterland.

Die Explosion erfolgte im Vorderschiff. Ein dumpfer Knall ertönte, dem ein furchtbarer Schlag und eine dichte Rauchwolke folgte. Und zum letzten Mal vernahmen wir die Stimme des Kommandanten, die weithin über das Deck schallte: „Adieu, Kameraden! Rette sich, wer kann. Seine Majestät der Kaiser, Hurra!" Dann neigte sich der Vorderteil des Schiffes. Wer nicht durch den gewaltigen Luftdruck über Bord geschleudert worden war, sprang jetzt ins Wasser. Nur der Kommandant, der sich fest an der Kommandobrücke angeklammert hatte, wankte nicht. Grüßend sank er mit seinem Schiff in die Tiefe . . .

Inzwischen waren die russischen Schiffe näher herangekommen und begannen jetzt ein wildes Feuer aus allernächster Nähe auf das Torpedoboot. Besseren Schützen als den Russen hätte das Boot nicht entkommen können. So aber wurden von dem Torpedoboot aus umfangreiche Rettungsversuche gemacht und auch recht gute Resultate erzielt. Dicht an das Torpedoboot heranzukommen, wagten die Russen nicht, wohl aber schossen sie auf die im Wasser schwimmenden Mannschaften, von denen einige sicher durch die russischen Kugeln getroffen worden sind.

Notschrei der katholischen Missionen.

In den Berliner Blättern wird ein Notschrei der katholischen Missionen an die christlichen Mächte veröffentlicht, der von den Leitern der in Afrika arbeitenden deutschen und österreichischen katholischen Missionsgesellschaften unterzeichnet ist und in dem es heißt: Mitten hinein in die Wirren dieses europäischen Krieges kommt die Kunde, daß England den Krieg auch in unsere afrikanischen Kolonien hineingetragen hat. Wahres Entsetzen muß alle Freunde des christlichen Missionswerkes und jeder zivilisatorischen Kolonialarbeit bei dieser Nachricht ergreifen. Bisher haben in Afrika alle weißen Völker solidarisch den Eingeborenen gegenübergestanden. Nur so glaubten sie ihre Autorität aufrecht erhalten zu können. Das Missionswesen ist durch internationale Abmachungen als gemeinschaftliches Werk aller christlichen Nationen anerkannt und unter internationalen Schutz gestellt worden. In der Kongoakte ist ausdrücklich vereinbart worden, daß kriegerische Verwicklungen unter den europäischen Mächten nicht auf das afrikanische Gebiet übertragen werden dürfen, daß vielmehr die Signaturmächte solidarisch für die Aufrechterhaltung der Ruhe zu sorgen haben. Nun zerreißt England die Solidarität, erschüttert an der Wurzel die Autorität der weißen Rasse und trägt den Krieg in die Bevölkerung hinein, die ihm nur völlig verständnislos gegenüberstehen kann. Bisher standen in Afrika vor den Augen der Eingeborenen die Weißen als eine geschlossene unerschütterliche Einheit da. Nunmehr soll den Eingeborenen ein blutiger Kampf zwischen Weißen vorgeführt werden, bei dem die Eingeborenen unvermeidlich Partei ergreifen müssen. Jeder Kenner der Lage weiß, welch gefährliches Spiel das bedeutet. Sehr bald werden die Eingeborenen zu den fragenden Gedanken übergehen, ob sie den Augenblick nicht benutzen können, um die ganze Herrschaft der Weißen abzuschütteln. Das kann zu Aufständen und Kämpfen führen, die das ganze so mühsam aufgebaute Missionswerk zerstören müssen. Zum Schlusse des Aufrufs wird an alle Kolonialmächte die dringende Bitte gerichtet, das Ihrige dazu beizutragen, daß wenigstens Afrika und seine einheimische Bevölkerung frei gehalten wird von den Fährnissen des Krieges, dessen Wirkungen dort noch unendlich viel verhängnisvoller sein müssen als in Europa.

Der Krieg gegen Belgien.

Flucht aus Antwerpen.

Die Königin von Belgien hat mit ihren Kindern Antwerpen verlassen; sie fährt nach London.

Prinz Viktor Napoleon in Antwerpen.

Berlin, 1. Sept. Von unterrichteter Seite wird dem „Lokalanzeiger" geschrieben: Alle Anzeichen sprechen dafür, daß sich neben dem König Albert der Belgier und seiner engeren Familie, d. h. seiner Gemahlin und seinen Kindern, auch seine rechte Base, die Prinzessin Klementine von Belgien, deren Gemahl der Prinz Viktor Napoleon und beider Kinder, die kleine Prinzessin Klotilde und der kleine ganz kürzlich geborene Prinz Viktor Napoleon, in der belagerten Festung Antwerpen befinden.

Antwerpen wird bombardiert.

Berlin, 2. Sept. In Bodenbach eingetroffene stellungspflichtige Ungarn aus Amerika, die über Liverpool nach Antwerpen gekommen u. dort mehrere Tage zurückgehalten worden waren, erzählen, nach dem „Berl. Lokalanz.", daß die Deutschen am Dienstag mit dem Bombardement Antwerpens begonnen hätten. Hierbei hätte ein Zeppelinschiff eingegriffen, das Bomben auf die Forts warf. Die Verwirrung in Antwerpen sei kaum zu beschreiben und die Stimmung der Bevölkerung, die sich von Frankreich und England verraten glaube, sei verzweifelt. Während man vorher die Deutschen verfolgte, behandelte man jetzt die in Antwerpen noch zurückgehaltenen Deutschen mit großem Respekt.

Kriegssteuern in Belgien.

Wiederholt ist bereits über Kontributionen berichtet worden, die Belgien und besonders der Stadt Brüssel auferlegt worden seien. Man hat dabei auch die Höhe dieser Kriegssteuern genannt. Die Einen meinten, Brüssel solle 500 Millionen Franken bezahlen. Die Andern behaupten, es seien nur 200 Millionen. Wie wir erfahren, sind alle in dieser Beziehung bisher genannten Ziffern durchaus willkürliche Angaben. Die Höhe dieser Kontributionen ist noch nicht festgesetzt. Zweifellos ist es, daß Belgien und namentlich die Stadt Brüssel zu Kriegssteuern an Deutschland werden herangezogen werden. Sicher ist es auch, daß man die Höhe dieser Steuern nicht zu knapp bemessen wird. Ueber diese Höhe wird aber erst entschieden werden, sobald die nach Belgien entsandten deutschen Verwaltungsbeamten einen Ueberblick über die Steuerkraft der in Betracht kommenden belgischen Städte und Provinzen erhalten haben.

Der Krieg gegen England.

Die Engländer in Ostende?

wb. **London, 31. August. (Nicht amtlich.)**

Wie die Blätter melden, hat Churchill mitgeteilt, daß englische Seesoldaten Ostende und die umliegenden Bezirke besetzt hätten. Kitchener fordert zum Eintritt in eine zweite Ersatzarmee von 100 000 Mann des regulären Heeres auf. Die Altersgrenze beträgt 19 bezw. 35 Jahre. Die Zahl der Meldungen zum ersten Ersatzheer sei befriedigend gewesen. — Hoffentlich bewahrheitet es sich, daß die Engländer in Ostende sind. Es wird unsern braven Truppen ein besonderes Vergnügen sein, die Herrschaften dort begrüßen zu dürfen.

Die tapferen Engländer und Franzosen.

Unfähig in Europa ihrem betrogenen belgischen Verbündeten beizustehen, haben die Franzosen und Engländer an der Spitze von schwarzen Soldaten ihren Mut durch die Ueberwältigung der kleinsten Kolonie, des zwischen dem französischen Dahome und der britischen Goldküste eingeklemmten Togo, zu beweisen Gelegenheit gehabt. Wie gemeldet wurde, hatte der Brite die deutschen Behörden zur unbedingten Uebergabe aufgefordert, worauf diese Behörden um Kriegsehren beim Abzuge und Erfüllung gewisser Bedingungen ersuchten. Das wurde ihnen verweigert. Sie sollten sich bedingungslos übergeben. Nach amtlicher britischer Mitteilung sind nun auch am 26. August die verbündeten Streitkräfte in die Kolonie eingezogen. Die Deutschen haben sich zweifellos bis zur letzten Möglichkeit tapfer gehalten, denn der Gegner hat verhältnismäßig viel Verluste. Zwei französische und ein englischer Offizier sind gefallen, ein englischer Leutnant, zwei französische Unteroffiziere sind gefährlich verletzt, ein englischer Leutnant ist schwer verletzt, ein englischer Feldwebel ist leicht verletzt. Dazu kommen an Eingeborenen-Soldaten 14 Tote auf französischer und 12 auf englischer Seite, 15 schwer Verwundete; zwei der französischen sind inzwischen ihren Wunden erlegen. Ein Franzose wird vermißt. Von britischer Seite allein wurde für diese Heldentat ein ganzes Regiment der Westafrican-Frontiere-Force aufgeboten, also eine richtige Kriegstruppe, keine Polizeitruppe, wie sie Togo in der Stärke von einigen hundert Mann besitzt. Es ist allerdings sicher, daß neben den Polizeitruppen alle wehrpflichtigen Deutschen für die Ehre ihres Vaterlandes mitkämpfen.

Der Krieg gegen Frankreich.

Dum-Dum-Geschosse bei den Franzosen.

Von dem Universitäts-Professor Kuno Meyer in Berlin wird der „Voss. Ztg." folgendes geschrieben: Das „Amsterdamer Allgemeen Handelsblad" vom 23. August berichtet, daß die französische Regierung (über London) den Mächten, die die Haager Konvention unterzeichnet haben, mitgeteilt hat, daß die Deutschen sogenannnte Dum-Dum-Geschosse verwerden, deren Gebrauch völkerrechtlich verboten ist. Demgegenüber teile ich mit, daß einer meiner Neffen, Sohn meines Bruders Eduard Meyer, der am 9. August bei Mülhausen von einer französischen, mit Kupfer verkleideten Dum-Dum-Kugel (4 Zentimeter lang) ins Gehirn getroffen wurde, die jedoch durch eine glückliche Operation entfernt worden ist.

Landesverräter.

Kolmar, 1. Sept. Bekanntmachung. Der Maler Jean Jaques Waltz genannt Hansi, der Rechtsanwalt Albert Helmer und der Zahnarzt Karl Huck, alle drei aus Kolmar, die sich beim französischen Heer befinden, werden für Landesverräter erklärt. Wer ihnen Aufenthalt gewährt oder ihren Aufenthalt verheimlicht, wird nach Kriegsgebrauch erschossen. — Bekanntmachung. Durch kriegsgerichtliches Urteil vom 28. August 1914 ist der Steinhauer Alex Reusling in Logelbach, wegen Landesverrats zum Tode verurteilt worden. Das Urteil wurde am 29. August 1914 durch Erschießen vollstreckt. Der Verurteilte hat einem französischen Po-

---

Der Schatzgräber.

Roman von Erich Ebenstein. 26

Das war das Richtige, ja. Und gleich mußte es geschehen. Heute noch.

Er, der sonst jeden Entschluß dreimal überlegte, war jetzt so vom Zorn verblendet, daß er ohne Zögern an die Ausführung eines Planes gehen wollte, den der Haß geboren hatte und den er bei ruhiger Ueberlegung kaum je gefaßt haben würde.

Er ging an seiner Villa vorüber, die Straße weiter, welche zum Schulhaus führte. Immer dichter fielen die Flocken vom Himmel und während sie sich auf der Straße mit dem Kote zu einer trüben, nassen Masse mengten, bildeten sie rechts und links auf Feldern und Wiesen weißschimmernde Decken und zogen flaumige Plüschkappen über die rußigen Hüttendächer.

Früher als sonst brach unter den düstern, schneeschweren Wolkenmassen, die den Himmel bedeckten, die Dämmerung herein und als Jakob Paur vor dem Schulhaus stand, schimmerte ihm von drinnen schon Licht entgegen.

Das erste Stockwerk, in dem sich die Wohnung des Oberlehrers und seiner Familie, sowie Ina Landis Zimmer befand, war dunkel. Zu ebener Erde aber, in einem der Schulzimmer brannte eine Lampe. Neugierig trat Paur an das Fenster heran und blickte hinein. Da saß die junge Lehrerin am Katheder, einen Pack Hefte vor sich und die Feder in der Hand. Aber sie korrigierte nicht. Den Kopf, dessen Profil sich scharf abhob von dem dunklen Hintergrund, in die linke Hand gestützt, blickte sie unbeweglich, fast düster vor sich hin.

Der Alte draußen betrachtete sie mit kritischen Blicken. Hm — ihm hätte sie nicht gefallen. So ein mageres, blasses, ernstes Ding hätte ihn nie begeistern können. Freilich — eine gewisse Vornehmheit lag über ihrem Wesen, das mußte er zugeben und das hatte Hans wohl auch für sie eingenommen. Aber die Hauptsache war, daß sie ihre Aufgabe begriff. Gottlob, sie sah nicht aus, als ob sie sich von anderen so ohne Weiteres bei Seite schieben ließe.

Jakob Paur trat an das Tor zurück und läutete an. Ina Landi selbst öffnete ihm. Erstaunt blickte sie auf den alten Herrn. Dann bat sie ihn, einzutreten und nachdem sie die Tür des Schulzimmers, in dem sie vorhin gesessen hatte, wieder geschlossen und ihrem Besucher einen Stuhl angeboten hatte, fragte sie, immer noch sehr verwundert, nach seinem Begehr.

Er hatte nur kurz gegrüßt. Jetzt bei ihrer Frage, was er wünsche, heftete er die kleinen, unruhigen Augen mit scharfem Blick auf sie und antwortete ohne Zögern: „Ich bin kein Mensch, der Umschweife liebt, Fräulein, darum will ich gleich mit der Sache beginnen. Sie haben ein Liebesverhältnis mit meinem Sohn, nicht wahr."

Wäre mitten aus dem winterlichen Himmel ein Blitz ins Schulhaus gefahren, Ina Landi hätte nicht erschrockener sein können, als über diese Worte. Empört schnellte sie in die Höhe.

„Herr von Paur — sind Sie wahnsinnig oder was soll das heißen?"

„Sie brauchen nicht gleich so aufzufahren, Fräulein," sagte Paur beruhigend, „ich bin nicht gekommen, um Ihnen Vorwürfe zu machen. Im Gegenteil — da es nun einmal so ist —"

„Aber es ist nicht so," fuhr die Landi, immer noch außer sich, dazwischen.

Paur aber fuhr, ohne ihren Einwurf zu beachten, fort: „und es mir aus verschiedenen Gründen so paßt, habe ich mich entschlossen, die Sache nicht weiter hinziehen zu lassen zum Aergernis der Leute. Ich bin gekommen, um Ihnen die Hand meines einzigen Sohnes und Erben anzubieten."

Er lehnte sich zufrieden in den Stuhl zurück und betrachtete neugierig das junge Mädchen, welche Wirkung diese ungeheure Glücksbotschaft wohl auf sie ausüben würde.

Ina Landi war aufgesprungen und starrte sprachlos auf den Alten. Sie war noch um eine Nüance blasser als gewöhnlich und in ihren Augen blitzte es seltsam auf. Endlich sagte sie kalt: „Daraus kann natürlich nichts werden. Ich danke für die Ehre, die Sie mir zugedacht haben, aber ich liebe Ihren Sohn so wenig, wie er mich liebt."

Jetzt war es Paur, der in die Höhe fuhr.

„Was soll das heißen? Haben Sie nicht heimlich Ausflüge mit ihm gemacht und sind Sie nicht da und dort mit ihm zusammengetroffen?"

„Ja. Indessen war das nie auf Verabredung. Ich leugne ja nicht, ihn zu kennen. Wir sind ähnliche Naturen und fanden ein gewisses Gefallen aneinander, das zu einer herzlichen Kameradschaft zwischen uns führte — das ist aber auch alles. Von Liebe war zwischen uns nie die Rede und ein solches Gefühl ist auch, beachten Sie das wohl, Herr von Paur, gänzlich ausgeschlossen. Nun werden Sie wohl begreifen, daß von einer Heirat nie die Rede sein kann."

„Unsinn — Kameradschaft oder Liebe, ich finde da gar keinen Unterschied."

„Es mag sein, daß Ihnen das Gefühl für diesen Unterschied fehlt — Hans und ich haben es."

„Bah und wenn auch! Sie sind ein armes Mädchen und mein Sohn ist heute, das kann ich Ihnen im Vertrauen sagen — der reichste Mann in Winkel — das heißt, er wird es nach meinem Tod sein." Paur bemerkte dies nebenbei. „Da gibt es doch kein Bedenken für Sie," fuhr er fort.

Ina Landi zog die Augenbrauen finster zusammen.

„Meinen Sie? Nun es gibt allerdings kein Bedenken für mich: und wäre ich zehnmal ärmer, die Tochter des Generals von Landi verkauft sich nicht!"

Paur horchte hoch auf. Eine Generalstochter war sie? Und gar auch noch von Adel? Dann war die Sache ja noch besser, als er sich träumen ließ. Konstanzes Vater war bloß ein armer Landarzt gewesen.

Und daß sie trotz ihrer Verarmung, trotz der wenig beneidenswerten Stellung, in welcher sie sich befand, eine so glänzende Partie ausschlagen wollte, imponierte dem Alten nicht wenig. Just eine mit solchem Stolz wollte er zur Schwiegertochter. Aber mit Prahlen und Protzen war da nichts zu erreichen, das fühlte er instinktiv. Er änderte also seine Taktik und schlug einen väterlichen Ton an.

„Mein liebes Kind, Sie sollten nicht so schroff sein und die Sache besser überlegen. Wer redet denn von Verkaufen! Ich meine es in erster Linie gut mit Ihnen. Es liegt Ihnen doch gewiß an Ihrem Rufe?

Ina blickte den Alten erschreckt an. Dann senkte sie den Kopf.

„Mehr als der Ruf gilt mir mein Bewußtsein," murmelte sie, „und dieses sträubt sich gegen eine Ehe ohne Liebe."

„Gut. Aber Sie haben zum mindesten Rücksichten auf Ihren Ruf zu nehmen, in Ihrer Stellung als Lehrerin. Ganz Winkel hält Sie heute für die heimliche Geliebte meines Sohnes."

„Das ist doch nicht möglich!" schrie Ina Landi gequält auf. „Was habe ich denn getan?"

„Nichts Schlechtes, ich will es ja glauben! Aber die Welt wird es nie glauben. Und wenn Sie nun nicht annehmen, was ich Ihnen biete, dann malen Sie sich die Folgen selbst aus."

Wie Keulenschläge trafen diese Worte das junge Mädchen. Der bloße Gedanke, daß man ihr solche Dinge zumuten könnte, machte sie schaudern. Ach, und er hatte ja recht, der Alte — nur zu gut kannte sie die Welt — es würde alles kommen, wie er gesagt.

Verzweifelt schlug sie die Hände vor das Gesicht und brach in Tränen aus. Nie hatte sie ihre Schutzlosigkeit und Verlassenheit bitterer empfunden als in dieser Stunde. 216.16

sten die Pfadfinder als Personen bezeichnet, welche der Landesverteidigung Dienste geleistet haben. Er hat dadurch den Posten zum Schießen auf einen Knaben veranlaßt, den er für einen Pfadfinder hielt. Der Knabe wurde durch zwei Schüsse schwer verwundet.

Ortskommandant v. Mellenthin, Oberstleutnant z. D.

Der Krieg gegen Serbien.

Verzweifelte Zustände in Serbien.

Wien, 29. August. Die „Südslawische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Ein an amtlicher Stelle vorliegender Bericht aus Nisch vom 18. August betont, daß die falschen Siegesdepeschen, die das serbische Hauptquartier verbreiten läßt, in der Bevölkerung keinen Glauben mehr finden, zumal die Folgen des Krieges im Lande selbst mit erschreckender Deutlichkeit in Erscheinung treten, die erhoffte Zufuhr über Griechenland ins Stocken geraten ist und es an Mehl, Salz, Konserven und Sanitätsmaterial mangelt. Die nach vielen Hunderten zählenden Verwundeten, die ins Innere des Landes gebracht wurden, finden weder Pflege noch Unterkunft. Es herrschen in sanitärer Hinsicht geradezu haarsträubende Zustände, die Gefahren von Seuchen heraufbeschwören. Das massenhafte Zuströmen der Bevölkerung aus den Grenzgebieten trägt zur Erschwerung der Lage bei. Die Preise für Wohnungen und Lebensmittel sind ins phantastische gestiegen. Eine herbe Enttäuschung für die Bevölkerung sei das Verhalten Rußlands dessen Hilfe bis jetzt nur durch die Entsendung russischer Offiziere und einer Anzahl russischer Freiwilliger in die Erscheinung tritt.

Rußland und die Balkanstaaten.

Wien, 1. September. Das Hauptquartier meldet: Vom südlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten vor, daß russische Munitionstransporte für Serbien auf der Donau stattfinden. An der Mündung der Donau sollen auch Vorbereitungen für Truppentransporte nach Serbien getroffen werden. Durch derartige Maßnahmen ist die bulgarische und rumänische Neutralität aufs schwerste bedroht.

Der Krieg gegen Rußland.

Sühne auch für die russischen Greuel!

Bekanntlich ist zur Untersuchung der Vorfälle, bei denen sich Belgien ein völkerrechtwidriges Verhalten gegen Deutschland hat zu Schulden kommen lassen, eine Kommission eingesetzt, an deren Spitze der **Ministerialdirektor Just** steht.

Die preußische Regierung hat es für nötig befunden, aus Anlaß der Vorfälle in Ostpreußen ähnliche Einrichtungen zu treffen, um recht bald vor aller Welt durch eine genaue Beweisaufnahme darlegen zu können, in welchem Umfange die russische Armee Grausamkeiten und Verwüstungen gegenüber unseren Landsleuten und ihrem Besitz in Ostpreußen begangen hat. Der Minister des Innern hat zu diesem Zweck für jeden der beiden hauptsächlich beteiligten Regierungsbezirke Gumbinnen und Allenstein eine Kommission eingesetzt, an deren Spitze die betreffenden Regierungspräsidenten stehen, und in die außer einigen Beamten des Bezirkes auch nicht beamtete Persönlichkeiten berufen werden sollen, die mit den Verhältnissen des Bezirks genau vertraut sind.

Mitteilungen und Anträge für die beiden Kommissionen werden hiermit öffentlich erbeten. Bis auf Weiteres sind sie an das preußische Ministerium des Innern in Berlin, Unter den Linden 72/73 mit der Bezeichnung: „In Sachen der ostpreußischen Kriegskommission" zu richten. Dabei ist auch die derzeitige Adresse des Einsenders anzugeben, damit eine protokollarische Vernehmung möglich wird.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** den 2. September.

** **(Der Güterverkehr)** im ganzen hiesigen Direktionsbezirk ist seit gestern derart eingeschränkt, daß nur Militärgut, Lebensmittel, die leicht verderben, und wenige bevorzugte Güter befördert werden, ebenso verhält es sich auf den wichtigsten durchgehenden Strecken des Bezirkes Essen. Die Güter für die rechtsrheinischen Stationen Oberlahnstein und südlich davon werden auch von der Sperre betroffen. Auf den betreffenden Strecken fallen daher die bisher gefahrenen Güterzüge vorläufig fort. Ferner ist der Güterverkehr in den Bezirken Bromberg, Königsberg und Danzig stillgelegt, in letzterem auch der Personenverkehr. Auch auf den Strecken Haltern—Kirchweyhe, Münster—Rheine—Quakenbrück und den wichtigsten Hauptstrecken des Bezirks Kassel ruht der Verkehr. Es handelt sich um einige Tage, während der offenbar sehr viele Militärzüge verkehren.

** **(Nationalstiftung für die Hinterbliebenen.)** Die Organisationen des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins, des nationalen Frauendienstes und der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen haben eine „Zentrale zur Fürsorge für die Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger" ins Leben gerufen. Neben der Notwendigkeit des Ausgleichs von Mitteln für die Frauen u. Kinder deutscher Wehrmänner zwischen reichen und weniger leistungsfähigen Organisationen und Gegenden wird die Zentralstelle aus anderen ihr zufließenden Mitteln zur Linderung weiterer durch den Kriegsausbruch eingetretenen Notstände beizutragen suchen. Insbesondere sollen alle freien Sammlungen, die zu Gunsten der Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger im Publikum, in Gesellschaften und Vereinen, in der Presse, bei Versammlungen oder anderen besonderen Gelegenheiten, soweit sie nicht für eine der eingangs genannten Organisationen besonders bestimmt sind, dieser Zentralstelle zugeführt werden. Die Zahlstelle wird dann dafür Sorge tragen, daß diese Mittel stets — selbstverständlich unter Berücksichtigung aller für die Verwendung geäußerten besonderen Wünsche — an diejenige Stelle geleitet werden, wo ein besonderes dringendes Bedürfnis hervorgetreten ist. Gaben für den vorstehenden Zweck nimmt die Kreisstelle vom Roten Kreuz in Hörde (Kreishaus) entgegen, von wo eine Weiterleitung der Spenden an die Zentralstelle in Berlin stattfindet.

** **(Familien-Beihilfe.)** Die Direktion der hiesigen Nickelwerke hat einem hierzu berufenen Arbeiter-Ausschuß einen Unterstützungsfonds von ca. 200 000 Mark überwiesen, der nach Erfordernis zur freiwilligen Unterstützung solcher Familien ihrer Arbeiter dienen soll, deren Ernährer zur Fahne einberufen sind.

** **(Beflaggen der Häuser.)** Wir werden um Aufnahme folgender Anregung ersucht: „Es ist eine schöne Gewohnheit, daß nach dem Eintreffen einer bedeutenden Siegesnachricht die Fahnen aufgezogen werden zum Zeichen dessen, daß wir in der Heimat an den Erfolgen der deutschen Waffen innigen Anteil nehmen. Aber wir wollen die Fahnen möglichst an demselben Tage wieder einziehen und abwarten, bis wieder ein bedeutsamer Sieg zu verzeichnen ist. Es würde keinen guten Eindruck machen, wenn während des ganzen Krieges die Fahnen im Winde wehen. Es kann bei dem Wechselfällen eines Feldzuges natürlich auch vorkommen, daß einmal eine ungünstige Nachricht eintrifft und dann würde es doch unserem Gefühle widersprechen, wenn trotzdem noch die Stadt beflaggt wäre. Es würde sich deshalb empfehlen, die Fahnen, die nach einem wirklich bedeutenden Erfolge, nicht nur nach einem glücklichen Gefecht mit einigen tausend Gefangenen, zum Zeichen der Freude ausgehängt wurden, spätestens am nächsten Tage wieder einzuziehen und dann abzuwarten, bis uns der Himmel einen weiteren bedeutenden Sieg beschieden hat, um den wir alle täglich bitten. Durch ständiges Beflaggen wollen wir nicht den Eindruck erwecken, daß wir den großen gewaltigen Völkerkampf, der uns in so frivoler Weise aufgezwungen worden ist, als ein einziges großes Siegesfest betrachten."

** **(Liebesgaben),** besonders Zigarren, werden für die täglich in großer Zahl hier durchkommenden Verwundeten freundlich erbeten. Unsere wackeren Krieger, welche freudig Gut und Blut für uns auf den Schlachtfeldern geopfert haben, sind für solche Liebesbeweise sehr dankbar. Geeignete Zuwendungen wolle man Herrn Dr. Usselmann überweisen.

** **(Auskunft über Heeresangehörige.)** In zahlreichen an den Generalquartiermeister gerichteten Zuschriften wird von diesem Auskunft über den Aufenthalt oder Verbleib einzelner Heeresangehöriger erbeten. Eine solche Auskunft vom Großen Hauptquartier aus über den einzelnen zu erteilen, liegt außerhalb jeder Möglichkeit; die Zuschriften werden nach dem Zentralnachweisbureau in Berlin, Dorotheenstraße, geleitet, bei dem alle Nachrichten über Verluste beim Feldheer zusammenfließen. Es empfiehlt sich deshalb dringend, sowohl im Interesse der Beschleunigung wie der Geschäftsentlastung, derartige Zuschriften unmittelbar an das Zentralnachweisbureau zu richten.

** **(Notprüfungen.)** Am Gymnasium zu Hagen unterzogen sich die Primaner Sieberg und Homel von hier mit bestem Erfolge der Notprüfung und erhielten das Zeugnis der Reife; der gleichen Prüfung unterzog sich der Primaner Hötter aus Holzen am Gymnasium zu Dortmund. Alle drei jungen Leute sind bereits ins Heer eingetreten.

** **(Unfall.)** Durch umherspritzende glühende Schlacken wurden dem Walzer Fritz Brühmann schwere Brandwunden im Gesicht beigebracht; vor allem haben die Augen sehr gelitten.

** **(Für Hausfrauen.)** Im Hinblick auf die großen Mengen von Mehl, Grieß usw., welche in der letzten Zeit in Haushaltungen eingelagert worden sind, muß darauf hingewiesen werden, daß diese Waren bei unzweckmäßiger Aufbewahrung leicht dem Verderben ausgesetzt sind. Mehl, Grieß und ähnliche Produkte dürfen nicht in feuchten Räumen (Küche oder Keller) aufgehoben werden. Zur Erhaltung dieser Artikel ist luftige und trockene Lagerung dringend notwendig. Am besten bewahrt man sie in Säckchen aus Leinen, Zwillich oder Jute auf.

** **(Frauen, strickt Strümpfe!)** Strickt Strümpfe für unsere braven Jungens im Felde, die oft mehrere Tage mit schwerem Gepäck durch Regen und Sonnenbrand marschieren müssen, ohne die Fußbekleidung wechseln zu können. Ein öfteres Wechseln der Strümpfe ist notwendig und wird als eine Wohltat nach langen Märschen empfunden.

** **Holzen,** 1. Sept. (Schadenfeuer). Gestern nachmittag entstand auf bisher unaufgeklärte Weise in den Stallanlagen des Landwirts Ernst Rosenwerth Feuer, welches sich mit großer Schnelligkeit auf die aufgespeicherten Futtervorräte verbreitete. Die Flammen griffen derart schnell um sich, daß trotz der sofort vorgenommenen Löscharbeiten das Dachgeschoß des Wohnhauses ebenfalls Feuer fing und vollständig zerstört wurde. Die Stallanlagen wurden gänzlich vernichtet. Der Schaden ist sehr bedeutend, doch durch Versicherung gedeckt.

** **Westhofen,** 1. Sept. (Festgenommen) und dem Königl. Amtsgerichtsgefängnis Schwerte zugeführt wurde der Gelegenheitsarbeiter Friedrich Herford. H. hat sich der Bettelei und Landstreicherei schuldig gemacht.

** **Lichtendorf,** 1. Sept. (Ein frecher Einbruchsdiebstahl) wurde vorgestern in der Wohnung des Bergmanns Ludwig Pampus zu Overberge ausgeführt. Der Dieb, dem man bereits auf der Spur ist, ist durch ein offenstehendes Fenster in das Haus eingestiegen und hat sämtliche Behältnisse erbrochen. Es fielen ihm mehrere Kleidungsstücke und Schmuckgegenstände von bedeutendem Werte in die Hände. Ferner erbeutete der Täter einen Geldbetrag von annähernd 200 Mark.

Westfalen und Rheinland.

* **Herne,** 28. August. (Vater hält die Wacht am Rhein.) Klein Ruths Vater ist mit in den Krieg gezogen und beschützt uns ihrer Meinung nach allein vor den Franzosen. Die Kleine sitzt bei ihren Großeltern und hört mit immer größer werdenden Augen zu, wie ihre „Oma" sich darüber empört, daß die Franzosen vorübergehend das deutsche Mülhausen besetzt hatten. Plötzlich fragt sie aus tiefstem Herzen: „Ja, hat denn da mein Vater nicht aufgepaßt?"

* **Stoppenberg,** 30. August. (Gefährliches Spiel.) Das Kriegspielen der Kinder hat hier ein Opfer gefordert. Mehrere Knaben bewarfen sich bei diesem Spiel mit Steinen. Dabei wurde der 13jährige Franz Raytz derart an den Kopf getroffen, daß er eine zwei Zentimeter lange Wunde erhielt. Seine Mutter verband ihm die Wunde. Aber nach einigen Tagen mußte das Kind zum Krankenhause gebracht werden, da die Wunde sich stark verschlimmerte. Vorgestern starb der Knabe.

* **Essen,** 30. August. (Das Geschenk des Zaren.) Der Männergesangverein „Sängerbund" in Borbeck stellte seinen im Jahre 1911 errungenen dritten Hauptehrenpreis, eine Stiftung des Zaren, dem Roten Kreuz zur Verfügung. Das Geschenk besteht in einem handgetriebenen silbernen Tafelaufsatz und hat einen Wert von nahezu 1000 Mark.

Zur Papstwahl.

Nachdem gestern früh Kardinal Aloisi die Messe gelesen und die Kardinäle die Kommunion genommen hatten, versammelten sie sich auf das Zeichen der Glocke zum Konklave. Man versichert, daß zwei Abstimmungen stattfinden würden, die um 11 Uhr vormittags und 6½ Uhr nachmittags zu Ende sein würden. Auf dem Petersplatz, wo die Truppen aufgestellt sind, bewegt sich eine neugierige Menge, darunter viele Priester. Alle Welt sieht nach dem Schornstein aus Zink auf der sixtinischen Kapelle, aus welchem der Rauch der nach jedem Wahlgang verbrannten Stimmzettel, die Fumato, aufsteigen wird. Vor der Pforte hält der Konklavemarschall Schigi mit 14 Schweizern die Ehrenwache. Die Drehkreuze, durch welche die Verbindung des Konklaves mit der Außenwelt geht, werden von Kapitänen des Konklaves, apostolischen Proto-Notaren und Prälaten überwacht.

Rom, 2. Sept. Die „Tribuna" will wissen, daß bei der ersten und zweiten Abstimmung der Kardinal Maffi 30 Stimmen erhalten habe, 18 Stimmen seien für Ferrata abgegeben worden.

Bunte Chronik.

)(**Geänderter Geographie-Unterricht in Dänemark.** In mehreren Schulen Kopenhagens sollten einige Klassen bei Beginn des Schuljahres in der Geographiestunde die Geographie von Europa lernen. Da es aber augenblicklich sehr schwierig ist, zu sagen, wie die Karte von Europa aussehen wird, wenn das Schuljahr zu Ende ist, ist der Schulplan derartig geändert worden, daß die Klassen statt dessen die sorgfältige Geographie von Dänemark lernen.

)(**Ein jeder sorg an seiner Stelle.** Eine Frau in Burgwaldniel, deren Mann im Kriege ist, wurde durch Familienzuwachs erfreut, was sie ihrem Manne, wie uns von befreundeter Seite mitgeteilt wird, durch folgende hübsche Verse mitteilte:

Mein lieber Richard!
Nicht jeder kann den Säbel schwingen,
Wir Frauen bleiben still zu Haus.
Gott segne unser Streiter Ringen,
Doch Kampf bleibt auch für uns nicht aus.
Ein jeder sorg an seiner Stelle,
Ein jeder sorge für Ersatz —
So sorg ich schon für alle Fälle,
„Ich hab 'nen Jungen, lieber Schatz."
Bleib Du nur fest im Felde stehen,
Laß uns den Franzmann nicht herein!
Dann wird es bald schon besser gehen,
„Lieb Vaterland, magst ruhig sein."
Mit herzlichen Grüßen
Deine Elisabeth und Dein Junge.

)(**Die Schafe zur Rechten, die Böcke zur Linken.** An das bekannte Bibelwort aus Matthäus 25, 33 wird man wohl erinnert, wenn man von der klugen Musterung hört, die ein Heidelberger Professor dieser Tage unter den Damen hielt, die sich zur Verwundetenpflege freiwillig gemeldet hatten und denen er Unterricht erteilen sollte. Er trat, wie berichtet wird, vor die Schar der Versammelten und begann: „Meine Damen! Diejenigen, welche sich der Pflege von Offizieren widmen wollen, bitte ich auf die linke Seite zu treten und die anderen zur Rechten." Etwa sieben stellten sich zur Linken des Arztes auf. An diese wendete sich der Professor zuerst und sagte: „Sie können nach Hause gehen; für Damen, die nur Offiziere pflegen wollen, haben wir keine Verwendung und die Unterrichtszeit ist für die anderen Damen vollständig in Anspruch genommen."

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war sehr reich beschickt. Es wurden bezahlt für: Aepfel Pfd. 15—30 Pfg., Birnen Pfd. 15—30 Pfg., Pflaumen Pfd. 20—30 Pfg., Schlangen-Gurken 2 Stck. 25 Pfg., Salat-Gurken 3—5 Stck. 10 Pfg., Einmach-Gurken 100 Stck. 1.20 Mk., Einmach-Zwiebeln Pfd. 15 Pfg., Bohnen Pfd. 9 u. 10 Pfg., Wurzeln Bd. 10 Pfg., Rotkohl 25 Pfg., Weißkohl 25 Pfg, Wirsing 10—25 Pfg., Blumenkohl 30—35 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd 40 Pfg., Eier 10 Stck. 1.— Mk., Butter Pfd. 1.30 Mk.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Aufruf!
an die Bürger von Schwerte u. Umgegend.
Bitte lesen Sie genau!
Schwaben, Wanzen, Russen, Heimchen, Ameisen, Motten und sonstiges Hausungeziefer vertilgt wirklich radikal in 4—5 Stunden nebst Brut ohne Ausräumen der Zimmer.
Kammerjäger Niedieck
Ratten, Mäuse, Feld- u. Hamstermäuse werden auch unter 2jähriger Garantie vertilgt. Senden Sie bitte schriftliche Angebote sofort unt. „Kammerjäger Niedieck" an die Geschäftsstelle der Unnaer Zeitung i. Unna.

Citronen-Limonaden-syrup u. Himbeersaft
in Flaschen und ausgewogen
empfiehlt
Drogerie **Carl Trog.**

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Deutsch-Oesterreichischer Verbrüderungsmarsch
mit Text, Preis Mk. 1,—.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Gr. Marktstr. 3—5.

Ausländische Briefmarken
empfiehlt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5.

Arbeiter
jeder Art noch immer zu haben
Arbeitsnachweis
5698 Schwerte, Liethstr. 4.

Unreiner Teint,
Pickel, Mitesser, Blüten verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. Zuckers Patent Medizinal-Seife, à St. 50 Pf. (15%ig) und 1,50 M. (35%ig. stärkste Form) eintrocknen läßt. Schaum erst morgens abwaschen und mit Zuckooh-Creme (à 50 u. 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung von Tausenden bestätigt. Bei C. Trog und Max Mehlhose, Drogerien.

Haben Sie Bedarf in
Tapeten
Linkrusta, echt und imitiert, so verlangen Sie kostenfrei
Pracht-Katalog
Durch direkten Bezug bis zu 50 Prozent Ersparnis!
Ringfreie Tapeten-Zentrale Köln 135 Postfach 48.
Agenten an allen Plätzen gesucht. 2996

Haarausfall!
Schuppen beseitigt das herrlichduftende Arnika-Blütenöl „Bodin". Jedes Haar wird prächtig. à Fl. 50 Pfg. Man wasche öfters mit Dr. Bufleb's Brennesselspiritus à Flasche 75 Pfg. Nur bei: Max Mehlhose, Medizinal-Drogerie, Ostenstrasse.

Mäuse-Kartoffeln
10 Pfund **40** Pfg.
empfiehlt
L. Weinberg.
5766

Bekanntmachung.

Die Beilage zum Deutschen Reichsanzeiger und Königlich Preußischen Staatsanzeiger erscheinenden Verlustlisten liegen im Amtshause hierselbst (Zimmer Nr. 3) zu jedermanns Einsicht offen.

Wellinghofen, den 1. Sept. 1914.

5763 Der Amtmann: Hartung.

Bekanntmachung.

Alle Anerbietungen von Vereinen wie einzelnen Privaten, betreffend die Bereitstellung von Vereinslazaretten, Privatpflegestätten, Genesungsheimen usw. bitte ich unter Angabe der etwa beanspruchten Vergütungen für Einrichtung, Unterhaltung, Betrieb usw. an den zuständigen Territorialdelegierten der freiwilligen Krankenpflege in Preußen die Oberpräsidenten, für Berlin der Polizeipräsident zu richten. Nur diese Stellen, die in unmittelbarer Verbindung mit den stellvertretenden Generalkommandos stehen, sind in der Lage, zuverlässige Auskunft über den jeweiligen Bedarf an Lazaretten, Vergütungen usw. zu geben.

Es ist nicht ratsam, die Errichtung von Privatlazaretten usw. in Angriff zu nehmen, bevor diese unumgänglich notwendigen Feststellungen und Vereinbarungen getroffen sind.

Berlin, den 16. August 1914.

Stellvertretender Kommissar und Militär-Inspekteur der freiwilligen Krankenpflege.

gez.: Fürst von Hatzfeld, Herzog zu Trachenberg

Die Geschäfte des Territorialdelegierten in der Bereitstellung von Vereinslazaretten, Privatpflegestätten, Genesungsheimen usw. werden von der Provinzialstelle vom Roten Kreuz für Westfalen, Münster, Domplatz 1, wahrgenommen.

Beim stellvertretenden Generalkommando haben sich in letzter Zeit die Gesuche von Kriegsfreiwilligen und Ausbildungspersonal derart gehäuft, daß ihre Bearbeitung beim Generalkommando unmöglich geworden ist.

Ich habe daher Anordnung getroffen, daß bei den Bezirkskommandos Listen aufgestellt werden, in welche die Eintragung der sich meldenden **Kriegsfreiwilligen** sowie des **Ausbildungspersonals** erfolgt. Die Bezirkskommandos teilen dem stellvertretenden Generalkommando 3 mal monatlich ihren Freiwilligenbestand mit und wird **daraufhin** die Einberufung der Freiwilligen im Bedarfsfalle durch das stellv. Generalkommando nach der Reihenfolge der Listen erfolgen.

Ich ersuche daher, sämtliche Gesuche um Einstellung als **Kriegsfreiwillige** sowie als **Ausbildungspersonal unmittelbar an das zuständige Bezirkskommando zu richten.**

Sämtliche beim stellv. Generalkommando oder unter meiner persönlichen Adresse eingehenden Einstellungsgesuche werden nunmehr an die Bezirkskommandos zur Notierung abgegeben. Das Verfahren der Meldung beim stellv. Generalkommando würde also für die Freiwilligen selbst nachteilig sein, weil sie dadurch entsprechend später auf die Freiwilligenliste kommen würden.

Münster, den 30. August 1914.

Der kommandierende General.

5741 Frhr. v. Bissing, General der Kavallerie.

Allgemeine Ortskrankenkasse Westhofen

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß durch Beschluß des Kassenvorstandes die zur Fahne einberufenen Mitglieder, — **Familienväter** — deren Familien bisher gegen Krankheit versichert waren, für die Dauer des gegenwärtigen Krieges, mit ihren Familien Mitglieder der Kasse bleiben können, wenn ein diesbezüglicher Antrag bei der Kasse gestellt wird.

Im Falle des Todes des Familienvaters wird ein Sterbegeld nach der Höhe der Klasse, in welcher das Mitglied bis zum Eintritt in das Heer versichert war, gezahlt.

Der monatliche Beitrag für Mitglieder und Angehörige beträgt zusammen 2 Mk 15 Pfg.

Westhofen, 1. September 1914. 5762

Der Vorstand.

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.



Heute nachmittag 4 Uhr entschlief nach langem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante

Frau Witwe
Wilhelmine Heimann
geb. Kage

im Alter von 69 Jahren. 5768

Um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Ergste und Cöln-Ehrenfeld, den 1. September 1914.

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. September, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine Anzeige erhalten haben, so wolle man diese als solche betrachten.

Gute Belohnung

demjenigen, der mir Auskunft gibt, wo mein weiss-emaillierter Waschkessel, 2 neue Zinkeimer, 1 zweihenkeliger Waschkorb, 1 Holztablett und ein eisernes Teil einer Brotmaschine,(dem Hilfsausschuss zur Truppenverpflegung geliehen) verblieben sind.

Näheres Schwerter Zeitung.

Schöne abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
nebst Mansarde, mit allem Zubehör per 1. Okt. zu verm.
Hahnebaum
5704 Hörderstr. 41.

---

3 u. 2 große Zimmer
per 1. Oktober zu vermieten.
Sedanstr. 28
5761 I. Etg. links.

Trockenes 5756
Brennholz
kurz geschnitten auch zerkleinert hält stets auf Lager und liefert billigst frei Haus
Carl Baoß
Schwerte, Mühle Beckhausen.

Kleingemachtes 5697
Brennholz
wieder vorrätig.
Herberge zur Heimat.

Gras-Verkauf.
Habe zwei Morgen guten Grummet im ganzen oder geteilt zu verkaufen.
J. Otten
5759 Westhofen.

Krankenweine
Tischweine
Aepfelwein
empfiehlt 4890
Drogerie
Max Mehlhose.

Kriegs-Zeitschrift
Granatsplitter

Der Krieg in Wort und Bild

Unsere Neuerscheinung, reich illustriert, Zweifarbendruck, bringt nur Originalphotographien, Kriegs-Berichte, Feldpost-Briefe, Stimmungs-Bilder, Kriegspoesie und Satyren unserer im Felde weilenden Berichterstatter.

Elegante Ausstattung.

Wöchentlich ein Heft (8 Seiten Umfang, Format 25:34 cm) zum Preise von nur 10 Pfennig.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung CARL BRAUS
SCHWERTE (Ruhr), Gr. Marktstr. 3—5

Bekanntmachung.

Die auf den 28. Oktober d. J. in Hamm und auf den 3. November d. J. in Lippstadt angesetzten öffentlichen Markte zur Beschaffung von volljährigen Militärdienstpferden fallen infolge der Mobilmachung aus.

Hörde, den 28. August 1914. 5757

Der Königliche Landrat.
J. V. Burchard.

Bekanntmachung.

Der evangelische Feldprobst der Armee beabsichtigt, während des Feldzuges an die im Felde stehenden Truppen „Heimatgrüße" herauszugeben. Das sind Ansprachen religiösen und patriotischen Inhalts von denen in jedem Monate mehrere Nummern erscheinen werden, und die in Massenauflagen an unsere Truppen hinausgesandt werden sollen.

Zur Bestreitung der nicht unerheblichen Kosten dieses Unternehmens bin ich seitens des stellvertretenden Generalkommandos des VII. Armeekorps in Münster gebeten worden, freiwillige Gaben zu sammeln. Ich wende mich daher an den Opfersinn aller, vornehmlich derer, die Angehörige im Felde haben, mit der Bitte, auch diesem, dem Wohle unserer Truppen dienenden Unternehmen, wie so manchem anderen, wohlwollende Unterstützung zu teil werden zu lassen. Als Sammelstelle für den Landkreis Hörde bezeichne ich die Kreisstelle vom Roten Kreuz im Kreishause hierselbst.

Hörde, den 29. August 1914.

5765 **Der Landrat.** J. V. gez.: Burchard.

Gerstenmehl, Roggenschrot
Weizenkleie, Roggenkleie
alles eigene Mahlung empfiehlt billigst
L. Weinberg.
5767

Bekanntmachung über Vorratserhebungen

(Reichs-Gesetzbl. S. 382)

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen.

§ 1. Während der Dauer des gegenwärtigen Krieges ist den von den Landeszentralbehörden bestimmten Behörden jederzeit Auskunft über die Vorräte an Gegenständen des täglichen Bedarfs, insbesondere an Nahrungs- und Futtermitteln aller Art sowie an rohen Naturerzeugnissen, Heiz- und Leuchtstoffen zu geben.

Zur Auskunft verpflichtet sind:
1. landwirtschaftliche und gewerbliche Unternehmer, in deren Betrieben die Gegenstände erzeugt oder verarbeitet werden,
2. alle, die solche Gegenstände aus Anlaß ihres Handelsbetriebs oder sonst des Erwerbes wegen in Gewahrsam haben, kaufen oder verkaufen.
3. Kommunen, öffentlich-rechtliche Körperschaften und Verbände.

§ 2. Auf Verlangen sind anzugeben;
1. die Vorräte, die dem Befragten gehören oder die er in Gewahrsam hat,
2. die Mengen, auf deren Lieferung er Anspruch hat,
3. die Mengen, zu deren Lieferung er verpflichtet ist.

§ 3. Die Anfrage kann auf folgende Punkte ausgedehnt werden:
1. wer die Vorräte aufbewahrt, die dem Befragten gehören,
2. wem die fremden Vorräte gehören, die der Befragte aufbewahrt,
3. wann die Vorräte abgegeben werden können,
4. für welchen Zeitpunkt die Lieferungen (§ 2 Nr. 2 und 3) vereinbart sind,
5. wohin früher angemeldete Vorräte abgegeben sind.

Jedes weitere Eindringen in die Vermögensverhältnisse ist unstatthaft.

§ 4. Die anfragende Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorratsräume des Befragten untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

§ 5. Wer die auf Grund dieser Verordnung gestellten Fragen nicht in der gesetzten Frist beantwortet, oder wer wissentlich unrichtige Angaben macht, wird mit Geldstrafe bis zu 3000 M. oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft.

§ 6. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündigung in Kraft.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Ausführungsbestimmungen.

Die Behörden, denen auf Grund der Verordnung des Bundesrats vom 24. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. 1. S. 382) das Recht zusteht, Auskunft über die in der Verordnung bezeichneten Vorräte zu verlangen, sind die Landräte (Oberamtmänner), in den Stadtkreisen die Polizeiverwaltungen.

Berlin, den 24. August 1914.

Der Minister für Handel und Gewerbe.
J. A. Lusensky.
Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
J. V. Küster.
Der Minister des Innern.
J. A. v. Jarotzky.

I A II a 5684 M. f. L.
II b 8194 M. f. H.
V 2986 M. d. J. 5758

Bekanntmachung.

Es wird darauf hingewiesen, daß die bei der Hauptsammelstelle im alten Rathause hier eingegangenen Barspenden für die Verwundeten und erkrankten Krieger in der Stadt Schwerte, ferner für hiesige Angehörige der zur Fahne einberufenen oder im Felde gebliebenen Krieger zur Verwendung gelangen.

Selbstverständlich werden Liebesgaben, Kleidungsstücke und Verbandsstoffe auch an den Provinzial-Verein vom Roten Kreuz in Münster i. W. für die im Felde stehenden Soldaten abgegeben.

Schwerte, den 21. August 1914.

Namens des Zweigvereins vom Roten Kreuz
5740 Der Bürgermeister: Rohrmann.

Wo kämpfen unsere Heere?

Diese Frage wird heute von
Millionen Deutschen
aufgeworfen
Jeder Privatmann,
Jede Familie,
Jeder Stammtisch
verfolgt mit fieberhaftem Interesse das
siegreiche Vorrücken unserer Truppen.
Gute deutliche Karten von den verschiedenen
Kriegsschauplätzen
sind stets vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3—5.

Makulaturpapier
empfiehlt billigst
Carl Braus, Schwerte (Ruhr)

...gen-Kleie
...schäft billigst
...berg.

...ilserhebungen
...2)
...3 des Gesetzes über
...täglichen Mahnah-
...Bef. Bl. S. 327) fol-

...während des jetzigen Krieges ist
...den Behörden jeder-
...ständen des täglichen
...Futtermitteln aller
...ei-, und Leuchtstoffen

...können,
...n (§ 2 Nr. 2 und 3)

...Betrages gebören,
...e der Betrage auf-

...Reichskanzlers.

...Verordnung des
...s-Gesetzbl. 1. S. 382)
...in der Verordnung
...die Landräte (Ober-
...igkeitsverwaltungen.

...Verordnung gestellten
...sentwurfes, oder wer
...d mit Geldstrafe bis
...mit Gefängnis bis zu

...Bestimmungen
...Verkündigung

...Gewerbe.

...wirtschaft,
...ken.

...ntern.

5758

...Heere?

...Kreuz
...Ohrmann.

...Karl Braus
...se Marktstr. 3—5.

...papier
...ette (Ruhr)

der Junge nach dem Apfel, doch war die Aufnahme schon gelungen. Nur der Hund, das unglückselige Vieh, hatte sich dem Beschauer mit der Kehrseite zugewendet: er wollte sein grollendes Gesicht offenbar nicht verewigen lassen. Der Photograph tröstete indes Frau Baum, daß es ein ganz vorzügliches Bild geben würde, nur der Hund — nun dafür sei es eben ein Tier.

Mit Mühe und Not erreichte die arme, geplagte Mama ihre Behausung, aber sie tat einen feierlichen Schwur, niemals wieder mit kleinen Kindern und — Hunden zum Photographen zu gehen.

Kultur und Wirtschaft.

Wie man im Mittelalter aß.

Die alte Welt, namentlich das Römertum, hatte es bequem gefunden, die Mahlzeiten liegend einzunehmen. Die Tafelnden stützten sich auf den linken Arm, ruhten auf der linken Seite, die Beine halb nach hinten ausgestreckt. Selbst wenn die Speisen uns, wie ihnen, geschnitten vorgesetzt würden, würde diese Art zu essen uns nicht behagen. Die Gewohnheiten und Mode machen aber das Unbequemste bequem. Den unterdrückten Völkern wurde die Sitte ihrer Oberherren geläufig, als jedoch das alte Rom vor dem eisernen Germanentum verblaßte und zerfiel, hörte man zu liegen auf. Selbst in den Palästen der deutschen Häuptlinge und Könige bediente man sich hölzerner Schemel, um zu Tisch zu sitzen. Erst später wurden diese mit Teppichen und Kissen belegt. Lange Zeit saßen dann nur die Vornehmsten auf Armsesseln. Die Eßtische waren oft künstlich geschnitten, auch gefirnißt, selten poliert. Die drei Tische Karls des Großen aber waren von Silber. Auf dem ersten war Rom, auf dem zweiten Konstantinopel und auf dem dritten die ganze übrige Welt abgebildet. Meistenteils ging man mit Musik zu Tisch, wie auch Hörnerschall den Schluß der Mahlzeit anzeigte. Während der Nachkommen Karls des Großen kam der Gebrauch auf, daß ein Herr und eine Dame zusammengesetzt wurden, die von einem Teller aßen und aus einem Becher tranken. Man ging damals um zehn Uhr vormittags zum Mittagessen, 4 bis 5 Uhr zum Abendessen. Um zu zeigen, daß man das Beste gab, kostete der Mundschenk den Wein, der Truchseß, der auch über die Dienerschaft wachte, die Braten, der Oberkoch die Gemüse und der Bäcker das Brot. Man nannte die Festtafel bunte Reihe, woher sich noch der Ausdruck bei unsern Gesellschaften: „in bunter Reihe sitzen“ herschreibt.

Modernes Leben und Krankheit.

Zu unzähligen Malen ist behauptet und zu beweisen versucht worden, daß die Entwicklung der Kultur und Zivilisation uns Leiden gebracht habe, von denen unsere Vorfahren nichts gewußt haben. Das ist in mancher Hinsicht zutreffend, namentlich für die Zunahme von Krankheiten, die sich auf das Nervensystem werfen und eine Folge der vermehrten Anspannung sind, wie sie das moderne Leben bedingt. Andrerseits darf man nicht vergessen, daß durch die Verbesserung der Gesundheitspflege andere Krankheiten teils zurückgegangen, teils völlig verschwunden sind und daß sich das durchschnittliche Lebensalter des Menschen gerade in den Ländern höchster Kultur gehoben hat. Nach den Untersuchungen eines hervorragenden Arztes haben sich im letzten Vierteljahrhundert drei Klassen von Krankheiten vermehrt: Entartungserscheinungen, Nierenleiden und Krebs. Gewisse Arten der Brightschen Krankheit haben sich fast verdoppelt. Die Macht des Alkohols auf die Entartung der Menschen soll sich hinsichtlich des biergenusses sehr gesteigert haben, mit Rücksicht auf den Genuß destillierter Spirituosen aber nicht; letzterer wird aus der verhältnismäßigen Abnahme der Leberentzündung geschlossen. Ein Rückgang ist ferner für folgende Krankheiten zu verzeichnen: für Schwindsucht um etwa ein Viertel, für diarrhoeartige Krankheiten um etwa ein Fünftel, für Typhus um ein Viertel, für Diphtherie um die Hälfte, für Krupp um zwei Drittel, für Malaria um die Hälfte. Dagegen haben sich vermehrt: Lungenentzündung und Herzkrankheiten um etwas, Nierenleiden um fast ein Drittel, Schlagfluß desgleichen, ebenso Krebs, und endlich Zuckerkrankheit um mehr als die Hälfte. Die Erhöhung der durchschnittlichen Lebensdauer ist hauptsächlich auf die in den Großstädten bedeutende Verminderung der Kindersterblichkeit zurückzuführen.

Haus und Familie.

Guter Geschmack im eigenen Heim.

Wenn ein Sprichwort betont: „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich sage dir, wer du bist!“, so trifft ein zweites nicht minder ins Schwarze: „Führe mich in dein Heim und ich erkenne deine Gewohnheiten und deinen Charakter.“ Wohl sprechen bei der Wohnungseinrichtung die zur Verfügung stehenden Mittel mit. Aber der gute Geschmack, die behagliche Zufriedenheit des Besitzers, die ein Heim erst verschönern und mit angenehmem Zauber ausstatten, lassen sich nicht mit Gold erringen, das ist der Schatz auch der Mittellosen, und mit ihm kann das einfache Heim in ein Paradies umgewandelt werden. Es gibt gewisse Gesetze der Schönheit und des guten Geschmackes, die nicht ungestraft übersehen werden dürfen. So paßt eine blaue Tapete niemals zu grünen oder roten Möbeln und umgekehrt zu einer blauen Garnitur keine rote oder scharfgrüne Tapete. Auf kleinen Etageren sehen Büsten und Köpfe stets unvorteilhaft aus, während sie auf schweren Bücherregalen oder in einer grünen Pflanzengruppe sehr vorteilhaft wirken. Viele Photographierahmen nebeneinandergestellt sind geschmacklos, sie gehören einzeln oder paarweise da und dort verteilt. Goldrahmen sind von malerischer Wirkung auf möglichst dunklen Tapeten: schwarz mit Gold, dunkelgrün oder auf pompejanischem Rot. Sind große Spiegel anzubringen, so sehe man darauf, daß man diesen ein hübsches Gegenüber arrangiert, das sich im Spiegelglas verdoppelt und so dem Raum erhöhte Schönheit verleiht. Wer vom Fenster aus einen hübschen Ausblick hat, sollte diesen nicht durch dichte, enganliegende Gardinen abschließen, man glaubt nicht, wie erfrischend und wohltuend für das Auge ein hübscher Blick aus dem Fenster ist!

Pflege der Stubenvögel.

Apfel als Vogelfutter.

Ein süßer, reifer Apfel ist für die meisten Stubenvögel ein Leckerbissen. Man reicht denselben, indem man ein Stückchen so zwischen das Drahtgitter steckt, daß der Vogel bequem von der Sitzstange aus davon abbeißen kann. Besser ist es aber, die Apfel zu zerkleinern und mit anderem Futter zu mischen. Man schält den Apfel, entfernt das Kernhaus, schneidet ihn in dünne Scheiben und drückt ihn vermittelst eines Falzbeines, oder besser einer hölzernen Keule, so durch ein Drahtsieb, daß viereckige, hanfkorngroße Stückchen hervorkommen. Für Grasmücken mischt man unter einen Teil solcher zerkleinerter Apfel zwei Teile angequellte Ameiseneier. Es ist für alle Vögel vorteilhafter, die Apfel in dieser Weise zu zerkleinern als in großen Stücken oder, wie es auch üblich ist, sie auf einem Reibeeisen zu Brei oder Mus zu verreiben.

Der Dompfaff in der Gefangenschaft.

Dompfaffen oder Gimpel verlieren in der Gefangenschaft nach durchgemachter Mauserung die schöne rote Färbung des Brustgefieders. Man führt diese Erscheinung darauf zurück, daß der Vogel Mangel an Futterstoffen hat, die ihm in der Freiheit zu Gebote stehen. Erfahrene Vogelzüchter erklären, daß sie durch Fütterung der Vögel mit frischen Ebereschenbeeren trotz der Mauser die rote Brustfarbe erhielten, so daß man einen merklichen Unterschied nicht wahrnehmen konnte.

Gemeinnütziges.

Arsenik in Tapeten.

Um sicher zu sein, daß die Tapeten, mit denen man die Wohnzimmer auskleiden will, kein Arsenik enthalten, wende man folgendes Verfahren an: Auf ein Stück Tapete gießt man konzentrierte Ammoniaklösung, durch die das Arsenik aufgelöst wird. Die Flüssigkeit füllt man dann in ein Röhrchen und läßt einen kleinen Kristall von salpetersaurem Silber hineinfallen. Ist Arsenik in der Flüssigkeit vorhanden, so wird sich um das Silbernitrat herum eine Kristallisation von sehr kleinen gelben Kristallen bilden. Das mit Ammoniakgrün gewaschene Arsenikgrün geht in Blau über und entfärbt sich.

Blutflecken aus Fußböden.

Um Blutflecken aus Fußböden zu bringen ist ein gutes Mittel Abreiben oder Scheuern mit 4 Teilen Wasser und 1 Teil Schwefelsäure. Ist der Flecken zerstört, so scheuert man mit reinem Wasser, auf keinen Fall aber mit Seife, da sonst ein Fettfleck entsteht. Sollte noch Säure im Holze sein, so kann diese durch etwas Lauge oder Asche unschädlich gemacht werden.

Wie ißt man Kirschen?

Viele vermeiden das Kirschenessen, weil sie Magendrücken nach dem Genusse dieses so gesunden Obstes bekommen. Man genieße etwas Semmel (oder besser Butterbrot) während des Kirschenessens (wodurch eine gute, beim Kirschenessen oft verhinderte Einspeichelung erreicht wird) und wird bald finden, daß man Kirschen ganz vortrefflich vertragen kann.

Der Nachdruck des gesamten Inhalts dieser Beilage ist untersagt.

Schweriner Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde
46. Jahrgang. Erlaß und Aufhebung des Kreises. Hauptgeschäftsstelle.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 205. Mittwoch 2. September 1914

Wer viel verlangt zu gleicher Zeit,
Macht alles halb und nichts gescheit.

Graf Kwelerath und seine Söhne.

Roman von Horst Bodemer.

(4. Fortsetzung.)

8.

Kwelerath befand sich in einer begreiflichen Aufregung als keine Nachricht von seiner Frau eintraf.

Nach jeder Post kam Friedrich Karl zu seinem Vater. „Hat Mama noch nicht geschrieben?“

Die großen, kindlichen, blauen Augen richteten sich ängstlich fragend auf Kwelerath und der mußte ruhig erwidern: „Nein, mein Junge, vielleicht kommt morgen Nachricht!“ Aber er glaubte es selbst nicht, sein Herz krampfte sich zusammen, sobald Friedrich Karl das Zimmer betrat.

Prechten richtete ihn immer wieder auf. „Geduld, Egon, nur nicht nachgeben, sonst hat man bei den Frauen verspielt!“

„Mein Junge tut mir leid, — mein Junge, Wussow! — Ich werde an Stephanies Eltern nach Blankenburg schreiben!“

„Dort ist sie sicher nicht, da hättest du Nachricht!“

„Du glaubst wirklich in Berlin?“

„Zweifellos!“

„Jedenfalls werde ich, kommt morgen keine Nachricht, hinfahren!“

„Um am Ende klein beizugeben!“

„Auf keinen Fall!“

„Egon, mach mir doch nichts vor! — Jetzt bist du fest entschlossen; stehst du deiner Frau gegenüber, kommen dir allerlei Bedenken. Der gute Ruf deines Namens, die Zukunft deiner Kinder, — ich weiß nicht, was noch!“

„Aber Wussow, ich bin doch ein Mann!“

„Nimm mir's nicht übel, ich bin dein Freund, aber da oben,“ er zeigte nach der Stirne, „ist dir deine Frau über und — du bist verliebt, mein Sohn!“

„Vielleicht nicht mehr!“

„Papperlapapp, das weiß ich besser, jetzt redest du dir nur alles Mögliche ein — und deine Frau versteht dich zu nehmen!“

„Das wird die Zukunft lehren! — Im übrigen, glaubst du wirklich, Aribert kennt ihren Aufenthalt?“

„Natürlich, der zieht mit ihr an einer Strippe!“

Da wird Kwelerath ärgerlich. „Und wenn er mir Nachricht gegeben hätte, wo Stephanie ist, würdest du gesagt haben: Er will sich bei dir in die Wolle setzen!“

„Nicht undenkbar, ein endgültiges Urteil wage ich natürlich erst zu fällen, nachdem ich deinen Schwager kennen gelernt!“

„So komm mit, wir fahren nach Berlin mit dem Dreiuhrzug!“

„Abwarten, Egon, abwarten!“

Da stöhnt Kwelerath auf.

„Ich möchte wohl, ich könnte dir Erfreulicheres sagen. Den richtigen Zeitpunkt abwarten, das ist aller Weisheit letzter Schluß im Leben! Das heißt, eigentlich ist's keine Weisheit, sondern selbstverständlich; aber die Menschen sind ja so schrecklich dumm! Wann wirfst du dein Vieh auf den Markt? Wenn es schlachtreif ist! Wann läßt du deine Saaten schneiden? Also sei vernünftig!“

„Deinen Rat werde ich befolgen, lieber Wussow, ich möchte nur, du könntest länger bleiben!“

„Das möcht' ich auch, schon deiner Ruhe wegen!“

„Mit der ist's doch vorbei!“

„Egon, sei nicht undankbar! Solange man einen so schönen Besitz hat und einen Jungen, wie den Friedrich Karl, ist man von Gott gar reich begnadet!“

Da drückt Graf Kwelerath mit stummem Dank dem treuen Freund die Hand. Und gerade wie sie sich trennen wollen, kommt Ariberts Telegramm.

„Da, lies, Wussow!“

„Bis jetzt stimmen also alle meine Voraussetzungen!“

„Natürlich fahre ich! — Begleitest du mich?“

„Das versteht sich!“ —

Abends um neun sind sie in Berlin, Aribert ist auf dem Bahnhofe. Sofort sagt er seinem Schwager, wo sich Stephanie aufhält.

„Was meinst du, Wussow, fahren wir gleich hin?“

Der wirft einen prüfenden Blick auf den jungen Offizier, dann erwidert er:

„Womöglich schläft deine Frau schon, morgen ist auch ein Tag!“

„Hotel Continental, Kutscher!“ —

Bis gegen Mitternacht bleibt Aribert mit den Herren zusammen.

Sobald er sich verabschiedet hat, fragt Kwelerath: „Wie gefällt dir mein Schwager?“

„Jedenfalls wird er sich mit deiner Frau nicht in Verbindung setzen!“

„Und das ist augenblicklich die Hauptsache!“

Weil aber Prechten eine direkte Antwort auf seine Frage geschickt vermieden hat, sagt sich Kwelerath: Er traut ihm nicht recht über den Weg.

* * *

Stephanie ist nervös geworden, als Aribert am Abend nicht kam. Wenn er sich mit Egon oder den Eltern in Verbindung gesetzt hatte? Sie glaubte es nicht, aber ganz von der Hand konnte sie den Gedanken doch nicht weisen. Jedenfalls wollte sie gleich morgen früh die Wohnung wechseln. Das Gewissen fing ihr an zu schlagen. Klug hatte sie sicherlich nicht gehandelt, als sie kurzer Hand auf und davon gegangen war. Vielleicht hätten sich andere Mittel und Wege finden lassen, aber Geschehenes mußte man hinnehmen. Ihr Trotz erwachte. Was nützen alle Bedenken? Umkehren, daran war gar nicht zu denken, also erst einmal das Schicksal herausfordern. Sah Egon, daß sie ernst machte, würde er zum Nachgeben geneigt sein. Aber sie fand in dieser Nacht keinen Schlaf, immer wieder schlich sie sich in das Nebenzimmer zu ihrem Lieblinge, der dort mit der Zofe schlief. Immer wieder tauchte die Frage in ihr auf: Wirst du auch die Kraft haben, den Kampf bis zum Ende durchzuführen? So siegessicher wie noch vor vierundzwanzig Stunden war sie durchaus nicht mehr. Und der Lärm der Großstadt, der schon bei Morgengrauen vor ihren Fenstern den Anfang nahm, brachte ihre Nerven noch vollends aus dem Gleichgewicht. Sie stand deshalb zeitiger auf als sonst und setzte sich an das Bett ihres Kindes. Die Zofe schickte sie in den nahen Tier-

garten, keinen Menschen außer den Taß wollte sie um sich haben und der schliefe fest. die kleinen Fäuste hielt er geballt, auf seinem Gesichte lag ein trotziger Ausdruck.

Da wurde die Tür zu ihrem Wohnzimmer geöffnet; sie hörte die Stimme ihres Mannes, er sagte zum Dienstmädchen: „Anmelden brauchen Sie mich nicht, ich will meiner Frau eine freudige Überraschung bereiten!"

Sie sprang auf und drückte die Hand aufs Herz. Jetzt nahte die Entscheidung!

„Stephanie!"

Ruhig rief er; sie hörte, wie er auf die Tür nach ihrem Zimmer zuschritt, die Klinke bewegte sich abwärts, ihr Mann stand auf der Schwelle, sein Gesicht war gerötet, seine breite Brust hob und senkte sich krampfhaft.

„Ich denke, du wirst nun vernünftig geworden sein und mit mir nach Kwelerath zurückkehren!"

„Wenn du den Taß nicht in Pension gibst, — sofort, Egon!"

„Bitte, keine Bedingungen! Ich frage: Ja oder nein?"

„Nein!" Trotzig kommt es von ihren Lippen.

Da drängt er sie zur Seite, tritt an das Bett und schüttelt den Knaben. „Taß, — wach auf!"

Kaum sieht der seinen Vater, fängt er an zu weinen. Ruhig nimmt ihn Kwelerath in seine Arme und setzt ihn auf einen Stuhl.

„Nun zieh dich an und wasch dich!"

Die Gräfin ringt nach Atem, in ihrem bleichen, übernächtigen Gesicht zucken die Nerven. „Was soll das heißen?"

„Daß ich den Jungen mitnehme, auch wenn du vorziehst, hier zu bleiben!"

„Oho, ich geb ihn nicht heraus!"

„Mach lieber keine Geschichten, unten auf der Straße steht Prechten, ein Ruf von mir zum Fenster herunter und er holt die Polizei!"

Da beißt sie die Zähne zusammen, zu einem Skandal darf sie es hier nicht kommen lassen, bei günstiger Gelegenheit wird sie sich Taß' wieder bemächtigen. Der hat angefangen zu brüllen, als der Vater von der Polizei geredet hat.

„Hör auf zu flennen, Taß, es tut dir niemand etwas zu Leide!"

„A—ber ich will bei Mama bleiben," stotterte der Knabe unter Tränen.

„Das ist vorläufig unmöglich, werde ein braver Mensch, dann darfst du nach Kwelerath zurückkehren!"

„Mami, fährst du denn mit Papa nach Hause?"

Das Ehepaar sieht sich an, aber die Gräfin beharrt in ihrem Trotze. „Jetzt nicht, wenn du wieder in Kwelerath sein wirst, dann bin ich auch wieder dort!"

Aber die Pression macht auf den Grafen nicht den geringsten Eindruck. „So sei also fleißig und anständig, damit ich dich bald wieder nach Hause holen kann!"

Der Junge schluchzt und zieht sich langsam an.

„Ein bißchen flink, Taß, wir müssen deine Sachen noch einpacken, um zehn geht unser Zug!"

„Mami, komm mit, bitte, bitte!"

Der Graf blickt prüfend auf seine Frau. „Friedrich Karl fragt viel nach dir!"

Da geht ein Zittern durch ihren Leib, nahe ist sie daran, nachzugeben, aber mit der letzten Kraft schleudert sie ihrem Manne böse Worte in's Gesicht.

„Deine und Prechtens Wünsche erfüllen sich, du trennst mich von meinen Kindern, um sie gegen mich auszuspielen!"

Um Taß willen schweigt er und packt die Sachen des Jungen ein. Die Gräfin hat sich auf einen Stuhl gesetzt und schluchzt mit ihrem Liebling um die Wette zum Steinerweichen.

Nach einer halben Stunde ist der Junge reisefertig.

„So lange du dich danach beträgst, werde ich dir monatlich tausend Mark zahlen zu deinem standesgemäßen Unterhalt bis zu deiner Rückkehr nach Kwelerath, aber ich betone, die Zahlung findet nur direkt von mir an dich statt, kenne ich deine Adresse nicht, so rühre ich keinen Finger für dich!"

Dann reicht er seiner Frau die Hand. „Auf Wiedersehen, Stephanie, darf ich den Leuten sagen, du kämst bald zurück?"

Ihre Lippen zucken, stände dieser Prechten nicht unten auf der Straße, vielleicht führe sie mit nach Kwelerath. „Warten wir ab, was aus Taß wird!"

Da nimmt ihn der Vater beim Arm. „Hast du gehört? Wenn du dich gut beträgst, kommt Mama bald wieder nach Hause!"

Aber der Junge sagt nichts, er weint nur.

Noch einmal küßt die Mutter ihren Liebling unter Tränen. Der klammert sich fest an ihren Hals und will nicht von ihr gehen, aber der Vater macht kurzen Prozeß, er faßt ihn bei der Hand und zieht ihn zum Zimmer hinaus. Als sie auf die Straße treten, ruft Prechten eine vorüberfahrende Droschke an.

„Haben wir noch auf deine Frau zu warten, Egon?"

„Nein!"

Kwelerath's Stimme klingt verschleiert, die Stirn hat er in Falten gelegt. Prechten nickt mit dem Kopfe, so hat er sich auch alles gedacht.

Über Stettin fahren sie zu dritt nach Dumbkow, Aribert haben sie nicht mehr gesehen, er hatte noch Dienst. Der Taß heult weiter, aber er bekommt weder vom Vater noch von Prechten ein gutes Wort zu hören. —

Stephanie Kwelerath aber schämt sich, aus ihrem Zimmer zu gehen. Was sollten die Leute von ihr denken? Einen bodenlosen Haß bekommt sie auf ihren Bruder, natürlich hat der ihren Aufenthalt verraten. Als die Zofe zurückkehrt, befiehlt sie ihr sofort, die Sachen zu packen. Kurz setzt sie ihr auseinander, daß ihr Mann hier gewesen und Taß mitgenommen habe.

Der wird die Sache unangenehm, sie hat es in Kwelerath so gut gehabt. „Gnädigste Frau Gräfin, wollen wir nicht lieber nach Hause fahren, wenn der Herr Graf . . ."

Schweigen Sie und packen Sie die Sachen!"

Nach einer Pause fragt Emma aber schüchtern: „Wohin reisen wir denn, gnädigste Frau Gräfin?"

Ja, wenn sie das nur selbst wüßte! „Jedenfalls fort aus Berlin!"

9.

Der protestantische Pastor Drossin, eine große, hagere Erscheinung mit bartlosem, energischem Gesicht, empfängt die Herren und Taß auf der Bahnstation, telegraphisch ist er von ihrem Kommen in Kenntnis gesetzt worden. Kwelerath nimmt ihn sofort bei Seite und erzählt ihm die Vorgänge der letzten Tage.

„Also Herr Pfarrer, passen Sie bitte auf Taß scharf auf, ich glaube auf das Bestimmteste, meine Frau wird binnen kurzem versuchen, den Jungen von hier fortzuholen!"

„Herr Graf, keine Sorge, ich werde das zu verhindern wissen!"

„Bringen Sie dem Jungen vor allen Dingen Gehorsam und Bescheidenheit bei, er wird nach meinem Tode einen großen Besitz zu verwalten haben, er soll seinem Namen einst Ehre machen!"

Eine halbe Stunde später fuhren Kwelerath und Prechten nach Hause.

Pfarrer Drossin ging mit dem Taß den sieben Kilometer langen Weg nach Dumbkow zu Fuß, er wollte dem Jungen Vertrauen zu seiner Person beibringen und ihn allmählich in die neuen Verhältnisse einführen, eine Kindesseele durfte nicht zu sehr aus dem Gleichgewicht gebracht werden. Das Gepäck nahm ein Bauer aus dem Dorfe auf seinem Wagen mit.

„Du wirst bei mir drei Kameraden vorfinden, Taß, ich hoffe, ihr werdet gut Freund werden. Der älteste, Alexander von Engen, ist schon zwei Jahre bei mir, die beiden anderen, Kurt Lamprecht und Hans Lüdenscheidt, sind wenig älter wie du, während Alexander übermorgen zwölf wird!"

„Sind die auch bei Ihnen, weil sie zu Hause unartig waren, Herr Pfarrer?"

Da blieb der Geistliche stehen und sah seinen neuen Zögling an, die Frage hatte ihm gefallen.

„Mein liebes Kind, unartig sind wir alle, so lange wir auf der Erde wandeln, denn wir verstoßen bis zu unserm Tode immer gegen Gottes Gebote. Was wir aber tun müssen, das ist ankämpfen gegen die Erbsünde, die in uns allen steckt von Geburt an, ein Christ sein, heißt ein Kämpfer sein, durch Kampf werden wir mit mancher „Unart" fertig! Wir beide, Taß, wollen uns mit Liebe und Vertrauen entgegenkommen, keine Geheimnisse voreinander haben, dann werden wir bald gute Freunde werden!"

Da wurde der Junge ruhiger, der Herr Pfarrer war ja ein ganz guter Mann. Der schlaue Taß hatte trotz seiner acht Jahre bereits Übung, den Leuten nach dem Munde zu reden; bei seiner Mutter war er auf die Weise immer auf die Kosten gekommen, hatte er sie erst um den Finger gewickelt, dann stellte er seine Forderungen mit einer solchen Beharrlichkeit, daß ihr nichts anderes übrig blieb, als sie zu erfüllen. Genau so wollte er hier handeln.

„Vor uns liegt Dumbkow, Taß!"

Ein langgestrecktes Bauerndorf sah aus dem Grün der Bäume heraus. Der Junge machte ein sehr enttäuschtes Gesicht, Dumbkow war ein kleines Nest, mit einfachen Gehöften.

„Das langgestreckte, weiße Haus neben der Kirche ist nun deine zweite Heimat, mein Junge! — Gott segne deinen Eingang!"

Ruhig hatte es der Pfarrer gesagt. Taß biß die Zähne aufeinander, am liebsten hätte er losgeheult. Aber er schämte sich vor dem Pfarrer — und den drei Jungen, die dort waren. In dem kleinen Hause, mit dem Gärtchen dran, sollte er nun wohnen?

Ein schlankes, etwa zweiundzwanzigjähriges Mädchen mit blauen Augen, blondem Haare und gesunden Gesichtsfarben trat aus der kleinen Gartenpforte.

„Hier bring' ich unsern neuen Zögling, liebe Maria!"

Sie beugte sich herab zu Taß, reichte ihm die Hand und sah ihm freundlich in die braunen Augen. „Willkommen in Dumbkow, Taß, ich denke, wir werden uns recht gut vertragen!"

(Fortsetzung folgt.)

Auf zum Photographen!

Humoristische Skizze von A. W.

Endlich hatte Mama ihren Willen durchgesetzt, und es war nun beschlossene Sache, daß die beiden Kinder mit Hektor, des Vaters Lieblingshund, photographiert werden sollten. Schon wochenlang vorher war dieses große Ereignis Tagesgespräch in der Familie Baum gewesen, bis der Hausherr schließlich seine Einwilligung gab. Ja, es war sogar zu einem kleinen Streit zwischen diesen sonst so friedlichen Eheleuten gekommen, denn jedes wollte eine andere Stellung für das Kleeblatt haben. Herr Baum bestand darauf, den Jungen auf dem großen Hektor reiten zu lassen und die kleine Elly dazuzustellen, Frau Baum meinte indes, es werde sich viel hübscher machen, wenn Ernst mit Hektor auf dem Boden sitzen und Elly mit einer Puppe dabeistehen würde. Nun hatten sie diese Frage einstweilen ruhen lassen, und Mama bereitete die Kinder auf den großen Akt vor, damit sie bei dem Onkel Photographen auch recht artig sein sollten. „Ernstchen" war alles recht; er versprach sogar, so brav sein zu wollen wie damals am Weihnachtsfeste, als er nachher den großen Hampelmann dafür bekommen habe. Auf diesen sanften Wink mit dem Zaunpfahl beeilte sich Mama, zu erwidern, daß, wenn er sich wirklich ganz artig verhalten würde, er auch einen schönen Schubkarren bekommen werde. Ein Schubkarren! Das war gerade sein größter Wunsch, und als ihm noch zugesanden wurde, daß er sogar alles darauf laden dürfe wie Nachbars Knecht, da war seine Freude vollkommen, und Mama war froh, hier so schnell ans Ziel gekommen zu sein.

Mit Elly verhielt sich die Sache aber etwas anders. Die wehrte sich ganz verzweifelt und versicherte einmal über das andere, sie wolle kein Bild sein. Alles Zureden half nichts; nicht einmal Versprechungen aller Art konnten eine Sinnesänderung bei der Kleinen bewirken. Endlich verfiel die Mama auf den schlauen Gedanken, dem Kinde vorzustellen, es müsse als gutes Beispiel für Ernst mitgehen und sich hübsch artig verhalten, damit der Junge sähe, wie er es machen müsse. Das hatte den gewünschten Erfolg, denn daß man ihrer bedürfe, um den wilden Buben zu zähmen, machte Elly nicht wenig stolz auf sich selbst.

Nun war soweit alles glücklich in Ordnung. Herr Baum wünschte seiner Frau viel Vergnügen, half den Kleinen noch aus dem Hause und gab sich alle Mühe, Hektor zu beruhigen. Denn als der Hund sah, daß sein Herr nicht mitging, wollte er durchaus nicht vom Platz, bis ihn erst ein energischer Befehl dazu zwang. Eine der Haupteigenschaften dieses Hausstieres bestand nämlich darin, sich um die Befehle seiner Herrin durchaus nicht zu kümmern.

Diese machte sich aber jetzt ohne Zögern auf den Weg, Klein-Elly neben sich, an einer Hand den Jungen, in der anderen die Leine mit dem wütend zurückzerrenden Hunde, dazu die glühende Mittagshitze; na, das konnte gut werden!

Herr Baum fühlte ein menschliches Rühren und bat seine Frau, doch bis morgen zu warten, da er sie dann begleiten könne, doch dem widersetzte sich sein Sprößling auf das energischste.

Zuerst hatte Mama allerhand Kunststücke und Turnübungen mit Hektor zu vollführen, bis sie glücklich eine Strecke vom Haus entfernt waren, denn von nun an benahm sich der Hund etwas manierlicher. Hektors Sprünge hatten Ernst indes ausnehmend gefallen. Als der Hund nun aber ruhig nebenher trottete, klagte „Ernstchen" plötzlich, daß er selbst müde sei und nicht so weit laufen könne. Als alles Aufmuntern nichts mehr nützte und der Junge in Tränen auszubrechen drohte, nahm die Mama ihn mit heldenhafter Selbstverleugnung auf den Arm und trug den schweren, zappelnden Jungen, ungeachtet der dicken Schweißtropfen, die ihr von der Stirn rannen, eine Weile flott weiter. Endlich aber war auch sie ermüdet und wollte „Ernstchen" wieder herunterlassen, doch so leicht ging das nicht. Da oben sei es viel schöner, meinte der Kleine, da könne er Mamas Blumen auf dem Hut besser sehen und es sei auch genug, wenn Elly laufe. Als Mama ihm nun sagte, daß er ihr zu schwer sei, schlug er vor, sie möge ihm die Hundeleine in die Hand geben, dann habe sie leichter zu tragen. Endlich einigte man sich dahin, daß Mama das Knäblein noch bis an den nächsten Baum tragen solle, dann wolle es auch wieder laufen, aber dabei auch den Hund führen. Seufzend sagte Mama zu, denn sie wollte es um keinen Preis mit ihrem Sprößling verderben, wußte sie doch, daß das Gelingen des Bildes zum größten Teile von Ernstchens guter Laune abhänge; Elly verhielt sich sehr artig, was ihr einige anerkennende Worte der Mama einbrachte.

Endlich, endlich hatte man das Atelier erreicht. Es war auch die höchste Zeit, denn Mamas langmütige Geduld war fast erschöpft.

Während der Photograph nun seine Vorbereitungen traf, sollten die Kinder erst ein wenig ausruhen. Dabei stellte es sich denn plötzlich heraus, daß „Ernstchen" gar nicht mehr müde war, denn er sprang und tanzte wie wild in dem Raume herum. Nur Elly verhielt sich wirklich bewunderungswürdig artig. Zum Lohne dafür versprach ihr Mama ein gefülltes Biskuitchen, das sie ihr auf dem Nachhauseweg kaufen wolle. Da spitzte Ernst die Ohren und verlangte stürmisch auch ein solches. Mama versprach bereitwilligst alles, was er nur wollte, nur solle er jetzt auch ganz artig sein, da sonst der fremde Onkel nichts tun könne. Ernstchen machte sogleich den Vorschlag, er wolle hinausgehen, um den Mann nicht zu stören. Zum Glück war der Photograph endlich so weit, daß die Aufstellung beginnen konnte. Frau Baum, die zu Hause so lebhaft ihre Ansicht verteidigt hatte, überließ hier alles seinem Arrangement.

Der Photograph meinte, es mache sich am besten, wenn sich der Junge auf eine Mauer setze, der Hund sich davorlege und Elly sich danebenstelle. Frau Baum war mit diesem Vorschlage zufrieden, wenn nur die Gesellschaft solange stillhalten würde, bis die Aufnahme gemacht sei. Der Herr aber versicherte, das sei eine Kleinigkeit, die Kinder seien ja so artig und der Hund, — dabei versuchte er, denselben zum Hinlegen zu bewegen, was das Tier mit argem Gebrumm und Zähnefletschen beantwortete. — „Ach bitte, plazieren Sie die Kleinen selbst," vollendete er. Nun wurde den Kleinen bedeutet, einmal nach dem Kasten zu sehen, dort sei etwas Schönes darin. Vor lauter Verwunderung sperrte nun der Junge den Mund so weit auf, daß der Photograph erklärte, er könne so nichts machen. Er holte nun eine große Puppe hervor und ließ diese schreien. Dies hatte jedoch eine ungeahnte Wirkung. Hektor sprang wie besessen in die Höhe, um die vermeintliche, miauende Katze zu erwischen. Mit vereinten Kräften versuchten der Photograph und Frau Baum, den aufgeregten Hund zu beruhigen; daß es dabei aber wieder nicht ohne Knurren und Zähnefletschen des wütenden Hundes abging, war nicht zu verwundern. Es bedurfte Frau Baums ganzer Autorität, ihn wieder zum Stillsitzen zu bringen. Die Kinder mußten nun auch wieder von neuem in ihre Stellung gebracht werden, man war wieder genötigt, neue Kunststücke zu erfinnen, um sie ruhig zu halten. Die Mama fing nun an, hinter dem Kasten „Kuckuck" zu spielen. Dies nahm Ernst besonders mit großem Jubel auf und ging sofort auf das Spiel ein; da war nun der Zweck wieder verfehlt. Nun pfiff der Photograph, damit sie aufmerksam hinsehen sollten, dies veranlaßte den Jungen wieder zu der Bemerkung: Nachbars Knecht könne doch viel lauter pfeifen. Als des Jungen vorwitziger Mund wieder gestopft war, holte der Photograph einen großen Apfel hervor und hielt diesen den Kindern hin. Das hatte nun endlich den gewünschten Erfolg. Ernst strahlte förmlich vor Freude und auch Klein-Elly machte ein freundliches Gesicht. Zwar griff